

Preis 50 Heller.

25. Heft.

Preis 40 Pfennig.

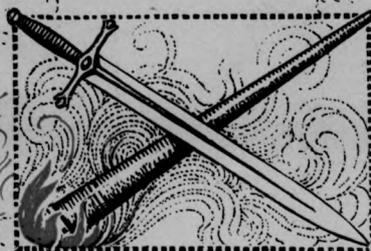
Der europäische Krieg

und der Weltkrieg
Historische Darstellung
der Kriegsergebnisse von 1914-15

Von

Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



H. Hartleben's Verlag

Wien und Leipzig

(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)

Das Werk erscheint in etwa 40 Heften, jedes 50 Heller = 40 Pfennig.

Das
Buch der Familienspiele.

Sammlung der am meisten in Übung stehenden Ball-, Fang-, Lauf-, Wurf-, Kegel-, Kugel-, Brett-, Rezier-, Gesellschafts-, Karten- und Würfel-Spiele. Von **S. Ullmann**. 20 Bogen. Groß-Oktav. In Farbenbrudruckmischlag farb. K 5.50 = 5 M.

Das Buch der Jugend-Spiele
und =Beschäftigungen.

Für Knaben und Mädchen von 3 bis 16 Jahren zur Unterhaltung und Belehrung herausgegeben von **Felix Moser**. Mit 379 Abbildungen. 28 Bogen. Groß-Oktav. In Originalbb. K 6.60 = 6 M.

Was fangen wir heute an?

Das neueste und beste Unterhaltungsbuch an langen Abenden im Winter und auf Ausflügen im Sommer. Eine Anweisung, kleinere oder größere Gesellschaften durch Spiele, Vorlesen pikarer Anekdoten, Witze, Einfälle, Gedichte oder durch kleine, leicht auszuführende Kunststücke äußerst angenehm zu unterhalten und zu erheitern. Von **Hermann Vektor**. Reunte Auflage. 17 Bogen. Oktav. Gebdn. K 2.20 = 2 M.

Der
Freund des Damenspieles.

Leitfaden zur Erlernung der wichtigsten Arten des modernen Damenspieles. Von **Jean Dufréne**. 12 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3.30 = 3 M.

Kleines
Handbuch des Schachspieles.

Unter Mitwirkung des Schachmeisters **Géza von Maróczy**. Von **Emmerich Szemere**. 8 Bogen. Oktav. Gebunden 2 K = M. 1.80.

Das Karambolespiel.

Für angehende Spieler theoretisch-praktisch behandelt. Von **Hugo Tschppen**. Mit 8 Figurentafeln. Zweite Auflage. 8 Bogen. Oktav. Gebdn. K 2.40 = M. 2.25.

Das Billardspiel

Theoretisch-praktische Anleitung zur Erlernung und zum Verständnis des Billardspieles. Von **Dr. W. Eduard**. Dritte Auflage. Mit vielen Abbildungen. 5 Bogen. Oktav. Geh. 80 h = 75 Pf. Gebdn. K 1.80 = M. 1.50.

Handbüchlein der Papier-
faltkunst. Für Jung und Alt.

Bearbeitet von **J. Sperl**. Mit 150 Abbildungen. 9 Bogen. Oktav. Geh. K 1.60 = M. 1.50. Gebdn. K 2.50 = M. 2.25.

Illustr. Wiener Tarockbuch.

Leitfaden zur Erlernung aller Arten des Tarockspieles. Mit einer Sammlung von 33 Problemen und einem Anhang: Tarock-Rodez, die Spielgesetze enthaltend. Von **S. Ullmann**. Zweite Auflage. 12 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3.60 = M. 3.25.

Das moderne Tarockspiel.

Eine Anleitung zur gründlichen Erlernung desselben nebst zahlreichen erläuternden Beispielen. Von **H. Werner**. Dritte Auflage. 11 Bogen. Oktav. Geh. K 1.40 = M. 1.20. Gebdn. K 2.40 = M. 2.25.

Illustr. Wiener Biquetbuch.

Leitfaden zur raschen und gründlichen Erlernung des Biquetspieles. Mit zahlreichen Illustrationen, erläuternden Beispielen und einem die Spielgesetze enthaltenden Biquet-Rodez. Anhang: Grundzüge des Ecarté. Von **S. Ullmann**. 12 Bogen. Oktav. In Originalband K 3.60 = M. 3.25.

Das moderne Skatspiel.

Eine unter Berücksichtigung der allgemeinen deutschen Skat-Ordnung verfasste Anleitung zur gründlichen Erlernung dieses geistreichen Kartenspieles, nebst zahlreichen erläuternden Beispielen und einem Skat-Tarife. Von **H. Werner**. 8 Bogen. Oktav. Geh. K 1.40 = M. 1.20. Gebdn. K 2.40 = M. 2.25.

Ebersberg, Das edle Whist.

Anleitung zur gründlichen Erlernung aller Arten des Whistspieles. Mit zahlreichen Illustrationen, einer Sammlung von Problemen und einem Anhang: Whist-Rodez, die Spielgesetze enthaltend. Achte Auflage. Bearbeitet von **S. Ullmann**. 14 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3.60 = M. 3.25.

Illustr. Wiener Bannackbuch.

Anleitung zur raschen und gründlichen Erlernung dieses modernen Kartenspieles. Mit zahlreichen Illustrationen und einem Anhang: Die beiden Altvordern des Bannackspieles. Von **S. Ullmann**. 11 Bogen. Oktav. Kart. K 2.20 = 2 M.

Illustr. Wiener Patiencebuch.

Eine Sammlung von 100 der beliebtesten Patiences. Von **S. Ullmann**. 2. Auflage. Mit zahlreichen Illustrationen und einem die Kunstausdrücke enthaltenden Anhang. 11 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3.30 = 3 M.

Illustr. Wiener Kegelbuch.

Ausführliche Darlegung des Kegelspieles, mit zweckentsprechenden Illustrationen, einem Vokabularium der technischen Ausdrücke und einem umfassenden Regelreglement. Von **S. Ullmann**. 8 Bogen. Oktav. Kart. K 1.65 = M. 1.50.

Am 3. Dezember kam eine nähere Erklärung dieses Vorganges:

Siegreiches Vordringen unserer Truppen über die Kolubara hat den Gegner gezwungen, Belgrad, dessen Verteidigungsanlagen gegen Norden gerichtet waren, kampflös preiszugeben, um nicht die dortige Besatzung der Gefangennahme auszuliefern.

Unsere Truppen sind über die Save und aus südwestlicher Richtung in Belgrad eingedrungen und haben die Höhen südlich der Stadt besetzt.

Die öffentlichen Gebäude, auch die Gesandtschaftspalais Deutschlands und Österreich-Ungarns, wurden sofort militärisch gesichert.

An den übrigen Teilen der Gefechtsfront kam es gestern, da der Feind im Rückzuge und die eigenen Kolonnen auf den grundlosen Wegen nur langsam vorwärtskommen, nur zu kleineren Kämpfen mit feindlichen Nachhuten, von denen zirka 200 Mann gefangen wurden.

Am gleichen Tage sandte G. d. J. Frant an den Kaiser folgendes Telegramm:

„In dem feierlichen Augenblicke, da es uns gegönnt ist, auf der Belgrader Festung Eurer kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät glorreiche Standarte zu hissen, bitte ich im Namen der um dieses Panier versammelten Abordnungen aller Teile der gesamten bewaffneten Wehrmacht Eurer Majestät unsere begeisterte Huldigung alleruntertänigst darbringen zu dürfen.“

Der Kaiser antwortete:

„Die Huldigung der zu Unserer, auf der Belgrader Festung gehissten Standarte emporblitzenden treuen Krieger freudig entgegennehmend, denke Ich bewegten Herzens Meiner braven, trefflich geführten Balkanreitkräfte, deren heldenmütigen Kämpfen auch die Besitznahme Belgrads zu danken ist.“

Franz Joseph.“

Im eingenommenen Belgrad.

Die Einnahme von Belgrad hatte in erster Linie politische Bedeutung. Es ist nicht unin-



Belgrad: Café Albanje in der Fürst Michaelsstraße, der Zusammenkunftsort der Komitatschführer.

teressant, zu vernehmen, wie es in der eroberten serbischen Hauptstadt ausah. Einem Berichterstatter, der am 4. Dezember in Belgrad eintraf, verdanken wir folgende Schilderung der Fahrt nach Belgrad und der Hauptstadt selbst:

Bereits in Neusaj gelangt man in die Militärszone, ein weiteres Vorwärtskommen ist nur mit militärischen Passierscheinen möglich. Man wird fortwährend zur Ausweisleistung angehalten und ohne Passierschein unbarmherzig zurückgeschickt. Die Eisenbahnzüge verkehren bloß bis Batajnica, und die kurze Strecke zwischen Neusaj und Batajnica erfordert jetzt lange Zeit. Man muß oft Stundenlang in den dazwischenliegenden Stationen warten, bis man endlich nach der Endstation Batajnica gelangen kann. Von hier aus gibt es fast gar keine Fahrgelegenheit. Man kann von gut Glück reden, wenn es einem gelingt, zu horrenden Preisen ein elendes Bauerngefährt zu ergattern. Auf dem Wege von Batajnica bis Neusaj begegnet man den ersten wirklichen Spuren des Krieges, verfloßener Kämpfe, die hier geführt wurden. Entlang der Felder ziehen sich Schützengräben. Einige Häuser im Dorfe sind zerschossen und abgebrannt. In jedem Bauernhause befindet sich die Aufschrift „Mob. Reservestpaal“. Überall stehen Landsturmeute, endlose Kolonnen von Wagen, technische Truppen streben Semlin zu. Wiederholt wird man von Feldwachen angehalten und nur der Passierschein eröffnet einem die Möglichkeit zur Weiterfahrt. Endlich kommen wir in Semlin an. Daß es Krieg gibt, merkt man hier an zweierlei: an den vielen Soldaten, langen Traintkolonnen, vielen Bivak einsteils, andernteils an dem Fehlen der Zivilbevölkerung. Fast sämtliche Häuser sind leer. Die Leute beginnen erst jetzt zurückzukehren. In erster Reihe Kaufleute und Gewerbetreibende, die für ihre geschäftlichen Verluste rasch Entschädigung finden werden. Ein jeder findet Hab und Gut unbeschädigt wieder, und trotzdem die Serben zweimal in der Stadt waren, hat diese in den Kämpfen fast gar nicht gelitten.

Jetzt geht es hier sehr lebhaft zu, fortwährend rasen militärische Autos durch die Straßen, Soldaten eilen hin und her, andere wieder, vornehmlich Offiziere, kommen aus den Lagern in der Umgebung herein, um sich ein wenig zu zerstreuen. Die Kaffee-

Gasthäuser sind dicht gefüllt von munter plaudernden Soldaten, sie erzählen ihre Kriegserlebnisse, manche sprechen von den eigenen Heldentaten wie auch denen ihrer Kameraden mit großem Stolz und Selbstbewußtsein.

Von den serbischen Granaten wurde bloß der Bahnhof beschädigt. Vor demselben befinden sich riesige Löcher, welche von Granaten gebohrt wurden, die Fenster des Stationsgebäudes sind zertrümmert, das Mauerwerk geborsten. Neben der Station befindet sich eine Sägemühle; sie ist vollständig abgebrannt, doch sie wurde seinerzeit von unseren eigenen Geschützen in Brand geschossen, denn dort befand sich ein serbisches Munitionslager, und dieses mußte vernichtet werden. Beim Bahnhof sieht man erst die eigentlichen Spuren des Krieges. Zerrißene Stacheldrahtverhaue, Laufgräben, schrapnellensichere Deckungen, welche sich den ganzen Bahndamm entlang bis zur Brücke hinziehen. Am Bahndamm befinden sich auch in kleinen Abständen kleine Gräben, die dem einzelnen Mann Deckung bieten sollten. Links und rechts große Flächen mit Sumpf, in welchem viele tapferere Krieger ruhen. Zur Zeit der Kämpfe stand das Wasser dort noch hoch, und wenn ein Mann verwundet wurde, fiel er hilflos in den Sumpf, um nie wieder zum Vorschein zu kommen. Jetzt, wo das Wasser zurückgeht, findet man oft emporragende Füße und Hände, die vorbeiziehenden Soldaten nehmen den Spaten und verscharren den Leichnam. Es war eine heroische Aufgabe, über diese Sümpfe hinweg den Feind zu vertreiben. Unsere Lanfschützen haben hier glänzende Arbeit geleistet, als sie den hartnäckigen Feind aus seinen glänzenden Stellungen verjagten.

Wir gelangen zum Savebrückentopf. Hier herrscht reges Treiben. Fortwährend werden Traintolonen mittels Dampfzähre über die Save nach der Belgrader Seite überjert. Fuhrtruppen marschieren über die Brücke. Am Brückentopf der Belgrader Seite war die Sprengung berart gelungen, daß sich dort die Brücke vollständig geknickt hat, doch ist sie gut passierbar.

Es ist ein erhebender Anblick, unsere sorglos kampierenden Soldaten auf feindlichem Boden zu sehen, wie sie wohlgeleant an den Arbeiten zur Herstellungsung der Brücke tätig sind, wie ringsherum die Geleise und Telegraphenleitungen instand gesetzt werden. Ein ungarischer Soldat erachtete es als seine erste Aufgabe, auf dem Belgrader Brückentopf die weithin sichtbare Aufschrift: „Landorferbar“, den ungarischen Namen Belgrads, anzubringen.

Sowohl beim Semliner als auch beim Belgrader Brückentopf müssen wir unseren in Semlin erhaltenen Passierschein für Belgrad vorweisen. Erst dann können wir den serbischen Boden betreten. Auf einer ausgedehnten Weite befinden sich die Lager ruhender Soldaten, es herrscht dort frohes Treiben. Zelte werden gepannt, Vieh geschlachtet, Lagerfeuer gemacht, die Soldaten jubeln, singen fröhliche Volkslieder, stimmen Kriegsgeänge an, ein rumänischer Soldat sitzt am Lagerfeuer, spielt auf der Flöte melancholische Lieder, seine Kameraden sitzen herum und lauschen andächtig den heimischen Klängen.

Im herrschenden Nebel konnten wir von der Semliner Seite aus nur ganz verschwommene Umrisse Belgrads sehen, doch, auf der anderen Seite ange-

langt, winkt uns die stolze schwarz-gelbe Flagge, die auf den Zinnen des Kallmegebaus flattert.

Vor Belgrad angelangt, findet man auf Schritt und Tritt reichliche Spuren des heftigen Artilleriekampfes. Nebeneinander gewaltige Löcher, große Erdhaufen. Die Tabakfabrik vollständig niedergebrannt, bloß die Außenwände des aus acht Gebäuden bestehenden Komplexes stehen aufrecht. Das Innere ist ein wahrer Schutthaufen. Eisenballen liegen übereinander, ein enloses Drahtgitter, zertrümmerte Maschinen, Reste der verbrannten Einrichtungsgegenstände. Es ist ein trostloses Bild. Unsere Geschüge haben hier gründliche Arbeit geleistet. Wir kommen in die Stadt. Überall Waghosen, Streifpatrouillen, doch wagt sich schon auch die serbische Zivilbevölkerung auf die Straße, Landleute, meist Weiber und Kinder. Alte Männer, Komitarschlichter. Junge Leute sieht man fast gar nicht. Es sind schon viele Lebensmittelgeschäfte offen. Unsere Soldaten, die dort kaufen, müssen alles gut bezahlen. Ja, die Serben rechnen die Krone bloß für einen Dinar. Die Soldaten verkehren auch ganz freundschaftlich mit den Zivilisten. Von den Bauern bilden uns die meisten unfreundlich, viele argwöhnlich an. Diese Leute scheinen sehr gedrückt, vor den Soldaten haben sie großen Respekt, diesen wagen sie keine Auskunst zu verweigern. Wir gehen die Straße entlang, die zum Hotel Moskau, dem schönsten und modernsten Gebäude der Hauptstadt, führt. Auf dem Wege dahin gehen wir fortwährend an zerfallenen Häusern vorüber. Viele liegen fast ganz in Trümmern. In anderen hingegen ist die Einrichtung vollständig unversehrt geblieben. Die Einwohner scheinen diese Häuser fluchtartig verlassen zu haben, denn sie ließen auch viele wertvolle Einrichtungsstücke zurück. Je mehr wir uns dem Stadtkern nähern, um so mehr Leuten begegnen wir. Es sind Geschäftsleute und Gewerbetreibende, die zurückgeblieben sind. Sie wußten, daß ihnen nichts zu Leide geschieht, und daß sie auch ihr Geschäft machen werden. Wir trafen viele schwarz gekleidete Frauen, den besseren Ständen angehörend.



Viktor Ritter v. Frank, Armeekommandant.

Sie sprechen Deutsch und klagen über den Krieg, der nun schon das dritte Jahr auf ihnen lastet und ihnen die Angehörigen grausam entzissen hat.

Endlich kommen wir zu dem Plage vor dem Hotel Moskau. Hier herrscht überaus reges Leben. Fortwährend reiten Kavalleriestreifpatrouillen, stolz auf ihren Rossen sitzend, in raschem Galopp vorbei. Lange Automobil- und Traintolonen ziehen vorüber. Die Telegraphenarbeiter sind emsig an der Arbeit, um Telefon und Telegraphen herzustellen. Schon wird das elektrische Straßenbahngeleise instand gesetzt. Das Elektrizitätswerk ist unbeschädigt. Neugieriges Volk sammelt sich und gafft. Jungen verkaufen Ansichtskarten und Zigaretten. Das auf den Straßen herumstehende Publikum ist meist gedrückt, furchtlos, die Leute wissen noch immer nicht, was weiter sein werde. Am ersten Tag kam der Besitzer des Hotels Balkan zu dem Stationskommandanten und machte sich erbötig, den Offizieren alles unentgeltlich zu geben, nur möge man ihn schonen. Er erhielt die Versicherung, daß er nichts zu befürchten habe, man verlange nichts umsonst von ihm. Da kam ihm der Mut, und gestern rechnete er seinen zahlreichen Gästen für ein Tagelager schon ganz ansehnliche Preise.

Der Platz vor dem Hotel Moskau ist der schönste in Belgrad, hat aber infolge der Beschießung stark gelitten. Im Hotel Moskau befand sich ein militärisches Kommando, dieses wollten die österr.-ungar. Geschütze vernichten. Eine Granate traf das Haus daneben. Es ist vollständig in Trümmer geschossen worden. Vor dem Hause befinden sich eine Menge Löcher, die die österr.-ungar. Granaten gebort haben.

Wir verlassen diese Stelle und gehen zum interessantesten Gebäude Belgrads, zum Konak. Hier ist das Stationskommando untergebracht. Davor steht eine große Menge von Leuten, die teils Waffen abliefern, teils Bäder, Fleischer, Geschäftsleute sind. Sie verlangen die Bewilligung zur Fortführung ihres Betriebes. Sie werden freundlich behandelt, erhalten die Bewilligung, um wieder friedliche Bürgerarbeit zu beginnen. Im Hofe des Konaks befinden sich ungarische Honvedbataillonen, die, von ihren Streifzügen zurückgekehrt, Meldungen erstatten, ausruhen und bald wieder weiterziehen. Das alte und auch das neue Konakgebäude werden streng bewacht und nur mit besonderer Bewilligung ist es möglich, dort Eintritt zu finden. Wir erhielten die Erlaubnis und durchstreiften die Gänge, wo die Karageorgievic bis vor Ausbruch des Krieges wohnten. Wir betraten das Gebäude, welches nicht einmal von außen, geschweige denn von innen einen königlichen Anblick bietet. Wir betreten die Vorhalle. Alles liegt dort in größter Unordnung herum. Es ist eine Kumpelkammer, so wie dort alles bei dem eiligen Verlassen der Residenz im Juli zurückgelassen ist. Zusammengerollte Teppiche, unendlich viele Bücher, Modelle französischer Geschütze mit Wachsoldaten,

österreichische Soldatenbilder, Gemälde, Lufter liegen umher.

Wir betreten den Thronsaal. Er ist leer, bloß die Portieren befinden sich an den Fenstern, zwei venetianische Lufter hängen herab, sonst Schutt und Mörkel; denn an der rechten Seite schlug eine Granate ein, und der Raum, ober welchem sich die Bibliothek befand, ist zerstört. Vor dem mittleren Fenster befand sich die rot überzogene Erhöhung, auf welcher der Thronessel stand. Wir wenden uns rechts und betreten ein kleineres Zimmer. Es dürfte ein Boudoir gewesen sein. In der Wand befindet sich eine geheime Tür, hinter welcher eine Wendeltreppe in den ersten Stod führt. Von hier aus kommt man in den langgestreckten Speisesaal. Bloß zwei Serviertische sind zurückgeblieben. Daneben befindet sich ein Raum, in welchem die Serices aufbewahrt wurden, Erzeugnisse einer Wiener Firma, aber alles ohne Wappen und Krone. Wertvolles Tischgerät dürfte bei der Übersiedlung mitgenommen worden sein. In einem großen Raume daneben befinden sich wieder Bücher, Kleidungsstücke, Gewehre, Kanonensmodelle. Es dürfte eine Waffenammlung gewesen sein. Hier fand man ein wunderschönes 15-millimeterkalibriges Gewehr. Ein türkisches Erzeugnis.

Von der Vorhalle, in deren Mitte sich ein Springbrunnen befindet, führen zwei Holztreppe in das erste Stodwerk. Hier befanden sich die Räume des Kronprinzen Alexander. Diese waren recht einfach eingerichtet. Alles liegt in größter Unordnung herum, Kleidungsstücke, Wäsche, Achselklappen usw. Im daneben befindlichen Arbeitszimmer allerhand Korrespondenzen, ein Wandkalender, an welchem sich noch der Zettel vom



Österr.-ungar. Patrouille im Kampfe mit serbischen Komitatstschis.

22. Juli befand. Neben dem Zimmer des Kronprinzen ist auch das einzige Babezimmer des Konaks. Weiter rechts gehend finden wir die Haustapelle, in einer Nische ein Christusbild, davor dürfte der Altar gewesen sein; daneben ist wieder ein Raum, dessen Bestimmung unbekannt ist; auch dort liegt alles übereinander, Familienbilder, Photographien der italienischen Königsfinder, des Zarenpaars mit Widmungen liegen dort herum, Photographien des Kronprinzen mit seinen Soldaten und Offizieren. Eine Menge eigener Aufnahmen, Films und Glasplatten, die bereits ausgearbeitet waren. Ansichten von Mostar und anderen bosnischen Gegenden, Wappen usw. Wir verlassen den Saal und begeben uns auf die Galerie in der Vorhalle. Dort liegen wieder Teppiche, Gemälde umher, eine herrlich gearbeitete bronzene Wanduhr, ein Kuster, dann verbrannte Bücher und Teppiche, denn auch an dieser Stelle hat eine Granate eingeschlagen. Ein trostloser Anblick, den dieser Königspalast bietet, dem es auch in Friedenszeiten an fürsichtlichem Prunk ziemlich gefehlt hat.

*

Belgrad sollte nicht lange im Besitze der österr.-ungar. Truppen sein. Die beinahe vollständige Ungangbarkeit der Wege hatte den österr.-ungar. Vormarsch verzögert und es den Serben möglich gemacht, sich zu sammeln, größere Reserven heranzuziehen und sich der österr.-ungar. Armee erneut entgegenzuwerfen, die sich bei der Ungunst des Terrains zu weit von ihrer Basis entfernt haben mag. Noch am 4. Dezember 1914 wurde gemeldet:

Der Vormarsch unserer Kräfte geht am nördlichen Teile der Front kampflös vorwärts, wobei gestern 300 Mann zu Gefangenen gemacht wurden.

Westlich und südwestlich Arangelovac stellen sich dem Vordringen unserer Truppen starke feindliche Kräfte entgegen, welche durch heftige Angriffe, die insgesamt abgewiesen wurden, versuchen, den Rückzug der serbischen Armeen zu decken.

Am 5. Dezember sagte der amtliche Bericht:

Die Kämpfe westlich und südwestlich Arangelovac dauern äußerst hartnäckig und sehr verlustreich an. Bisher ist noch keine Entscheidung gefallen.

Gestern wurden über 600 Mann zu Gefangenen gemacht.

*

Das Schlachtenglück entschied diesmal gegen die österr.-ungar. Truppen, die zurükge-

nommen werden mußten. Die Umgruppierung erfolgte programmgemäß, ohne daß die serbischen Truppen sie zu stören vermochten. Die österr.-ungar. Offensive südlich von Belgrad schritt zunächst nach vorwärts.

Am 9. Dezember wurde amtlich gemeldet:

Ein Teil unserer Truppen in Serbien stieß westlich Gorni Milanovac auf starke feindliche Kräfte und konnte nicht durchdringen.

Um dem angesetzten feindlichen Gegenstoße auszuweichen, wurden einzelne Teile in günstiger gelegene Abschnitte befohlen.

Südlich Belgrad schreitet unsere Offensive vorwärts.

Am 8. Dezember wurden insgesamt 20 Geschütze, ein Scheinwerfer erobert und zahlreiche Gefangene gemacht.

11. Dezember:

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz keine wesentlichen Vorfälle.

Die angeordneten Verschiebungen vollziehen sich im allgemeinen ohne größere Kämpfe mit dem Gegner.

14. Dezember:

Die von der Drina in südöstlicher Richtung vorgetriebene Offensive ist südöstlich Valjevo auf stark überlegenen Gegner gestoßen und mußte nicht allein aufgegeben werden, sondern veranlaßte auch eine weiterreichende rückgängige Bewegung unserer seit vielen Wochen hartnäckigst, glänzend, aber verlustreich kämpfenden Kräfte.

Die hieraus resultierende Gesamtlage wird neue operative Entschlüsse und Maßregeln zur Folge haben, welche der

Verdrängung des Feindes dienen müssen.

Am 15. Dezember wurde die Rückmeldung Belgrads folgendermaßen bekanntgegeben:

Die durch das notwendig gewordene Zurücknehmen des eigenen rechten Flügels geschaffene operative Lage ließ es ratsam erscheinen, auch Belgrad zunächst aufzugeben. Die Stadt wurde kampflös geräumt. Die Truppen haben durch die überstandenen Strapazen und Kämpfe wohl gelitten, sind aber vom besten Geiste befeelt.

Eine amtliche Erklärung dieser Vorgänge, die in erster Linie aus politischen Gründen bedauerlich erschienen, wurde kurz darauf gegeben. Sie lautete:



General Putnik, der serbische Generalstabschef.



Fortringende österreichisch-ungarische Gebirgsartillerie.

Die nach dem siegreichen Vorgehen in Serbien erfolgte Zurücknahme unserer Kräfte hat verschiedene, teilweise ganz unbegründete Gerüchte entstehen lassen.

Es soll daher hiemit, auf Grund jener Erhebungen, die ohne Verzug auf Allerhöchsten Befehl durch eine hohe militärische Vertrauensperson an Ort und Stelle gepflogen worden sind, Aufklärung gegeben werden.

Nach den ertämpften Erfolgen hatte das Oberkommando der Balkanstreitkräfte die Erreichung des idealen Zieles aller Kriegführung, die völlige Niederwerfung des Gegners, ins Auge gefaßt, dabei aber den zu überwindenden Schwierigkeiten nicht genügend Rechnung getragen.

Infolge der Ungunst der Witterung waren die wenigen durch unwirtliches Terrain führenden Nachschublinien in einen solchen Zustand geraten, daß es unmöglich wurde, der Armee die notwendige Verpflegung und Munition zuzuführen. Da gleichzeitig der Feind neue Kräfte gesammelt hatte und zum Angriffe überging, mußte die Offensive abgebrochen werden und war es ein Gebot der Klugheit, die Armee nicht unter ungünstigen Verhältnissen zum entscheidenden Kampfe zu stellen. In Serbien eingedrungenen Streitkräfte sind, den widrigen Verhältnissen nachgebend, zurückgegangen, sie sind aber nicht gescheitert, sie sehen ungebrochenen Mutes neuen Kämpfen entgegen.

Wer unsere braven Truppen nach dem beschwerlichen Rückzuge gesehen hat, der mußte erkennen, welch hoher Wert ihnen innewohnt.

Daß wir bei diesem Rückzuge empfindliche Verluste an Mann und Material hatten, war unvermeidlich.

Hierbei sei festgestellt, daß die über das Maß unserer Verluste verbreiteten Nachrichten über die Tatsachen weit hinausgehen.

Seit einer Reihe von Tagen stehen die vom allerbesten Geiste befehlten Truppen in guten Unterkünften; sie werden mit allem Erforderlichen versehen, sie harren ihrer ferneren Verwendung. Bisher kam es an den Grenzen nur zu unbedeutenden Plänkelen zwischen Partouillen.

Der Kaiser hat den bisherigen Oberkommandanten über seine aus Gesundheitsrücksichten gestellte Bitte vom Kommando entlassen und an seine Stelle den General der Kavallerie Erzherzog Eugen ernannt. Die Nachricht, daß der Erzherzog das so wichtige Kommando über die Balkanstreitkräfte übernimmt, wird in der Armee, in der er höchstes Vertrauen und begeistertste Verehrung genießt, mit dankbarem Jubel aufgenommen werden.

*

Soweit die kurze amtliche Darstellung. Die Truppen wurden über die Grenzen zurückgenommen und die serbische Armee hatte keine Lust, selbst eine Offensive zu beginnen, deren Ausgang ihr nicht zweifelhaft sein konnte. Monatslang lagen sich die Feinde gegenüber; aus politischen Gründen, die wir später genauer kennen lernen werden, verzichtete auch Österreich-Ungarn zunächst auf eine neue Offensive auf diesem Nebenkriegsschauplatz.

Die ersten fünf Kriegsmonate Österreich-Ungarns.

Eine authentische Darstellung.

Als der österr.-ungar. Gesandte in Belgrad am 23. Juli 1914 dem serbischen Ministerpräsidenten die Note übergab, welche Serbien vor die Wahl stellte, entweder auf seine bereits einmal abgeschworene, dann aber im geheimen aufgenommene Wählbarkeit gegen die Monarchie zu verzichten, oder aber offen zu bekennen, daß es sich mit den Mördern von Sarajevo und deren Hintermännern identifiziere, befand sich die ganze Wehrmacht Österreich-Ungarns auf dem vorgeschriebenen Friedensstande; denn im Bewußtsein ihrer guten Sache hatte die Monarchie, die den Krieg nicht wollte, ihre gerechten Forderungen nicht unter den Druck militärischer Vorkehrungen gestellt.

Am Nachmittag des 25. Juli 1914 übergab Herr Pasic dem österr.-ungar. Gesandten jene

Antwortnote der serbischen Regierung, die den Schein erwecken sollte, daß Serbien bereit sei, die Forderungen der Monarchie bis zu den Grenzen des Möglichen zu erfüllen, die aber in Wirklichkeit, wie wir gesehen haben, die wichtigsten der österr.-ungar. Postulate mehr oder weniger ablehnte.

Wie klar sich die serbische Regierung darüber war, daß ihre Antwort unannehmbar sei, geht am deutlichsten daraus hervor, daß drei Stunden vor Überreichung dieser Note auch schon die Anordnung zur Mobilisierung der gesamten serbischen Armee erging. Serbien warf damit, wie sich bald zeigte, bewußt die Lunte in das Pulverfaß, um einen Weltbrand zu entfachen.

Kaiser Franz Joseph mußte seiner oft bekundeten Friedensliebe jenen schweren Entschluß

abringen, für den die serbische Herausforderung keine andere Wahl ließ. Noch am Abend desselben Tages erging der Befehl zur teilweisen Mobilisierung, von allen Völkern der Monarchie einmütig mit Begeisterung begrüßt. Am 28. Juli erfolgte die Kriegserklärung an Serbien. Mit der Sicherheit eines Präzisionsinstrumentes arbeitete der Mobilisierungssapparat. Alle Prophezeiungen von Störungen bei Annahme der Kriegsbereitschaft und im Aufmarsche, auf die Österreich-Ungarns Feinde gerechnet hatten, wurden zusehender.

Während die teilweise Mobilisierung noch in der Vorbereitung war, machte sich schon das erste Wetterleuchten im Nordosten bemerkbar. Am 27. Juli langten inoffizielle Nachrichten in Wien ein, daß Rußland in den angrenzenden Militärbezirken militärische Vorbereitungen treffe. Wohl leugnete die russische Regierung zunächst noch, daß sie eine Mobilisierung angeordnet habe, doch ließ sie in Wien mitteilen, daß sie zu dieser Maßregel greifen müsse, falls unsere Truppen die serbische Grenze überschreiten würden. Im übrigen hatte Rußland schon lange vorher unter dem Titel von Probemobilisierungen weitgehende Kriegsvorbereitungen getroffen.

Wie ein grell leuchtender Blitz erhellte diese Ankündigung das dunkle Gewölk heimlich angespannener Ränke. Rußland breitete seine schützende Hand über Serbien aus! Unter dem Vorwande, die Aktion gegen Serbien wolle in Wahrheit nur das Moskowitertum und dessen Einfluß am Balkan treffen — ein Vorwand, den Österreich-Ungarns in Petersburg feierlich abgegebene Erklärungen unhaltbar machten — trat Rußland an die Seite Serbiens, jenes Feindes, gegen den sich die Monarchie ohne jegliche, gegen irgendeinen anderen Staat gerichtete Nebenabsichten, lebiglich aus dem zwingenden Grunde der Selbsterhaltung wenden mußte, um ihre staatliche Sicherheit und Ordnung für alle Zukunft gegen geheime Umtriebe eines befehrlichen und auch vor den verwerflichsten Mitteln nicht zurückstehenden Nachbarn zu schützen. Objektiver Beurteilung war nun offenbar, daß alle monarchiefeindlichen Machenschaften, die von Serbien ihren Ausgang genommen hatten, unter russischer Patronanz standen; klar war zu erkennen, daß Serbien es nur unter diesem sicheren Horte hatte wagen können, der Monarchie die geforderten Garantien zynisch zu verweigern und ihr den Fehdehandschuh hinzuwerfen.

Am 29. Juli 1914 wurde offiziell bestätigt, daß Rußland die Militärbezirke Kiew, Odessa, Moskau und Kasan mobilisierte. Kaum hatte man aber in Petersburg erkannt, daß Österreich-Ungarn das Deutsche Reich in bewährter

Bundestreue zur Seite stehe, so folgte zwei Tage später der Befehl zur Mobilisierung der gesamten russischen Wehrmacht. Erst jetzt antwortete Österreich-Ungarn, bisher auf das äußerste bemüht, den europäischen Frieden zu erhalten, unter dem zwingenden Druck der russischen Drohung mit der gleichen Maßregel. Wie ein Mann erhoben sich die Völker der beiden Staaten des alten Reiches, das jugendfrischer seine Glieder rechte als je zuvor. Begeistert griffen Deutsche und Magyaren, Slawen und Romanen zu den Waffen, von dem einzigen und einheitlichen Willen beseelt, ihr Vaterland zu schützen.

Am 2. August überschritten russische Truppen ohne Kriegserklärung die preußische Grenze. Der Bündnisfall war gegeben. Am 5. August überreichte der österr.-ungar. Botschafter in Petersburg die Kriegserklärung.

So stand die Monarchie vor der Notwendigkeit, zur Verteidigung ihrer Existenz einen Krieg nach zwei Fronten zu führen: im Norden gegen Rußland mit seiner Einwohnerzahl von 173 Millionen Menschen, im Süden gegen Serbien mit seinem in zwei siegreichen Feldzügen kampferprobten und gestählten Heere und dessen Verbündeten in den Schwarzen Bergen. Denn auch Montenegro hatte sich zu den Feinden der Monarchie gesellt. Da die wehrhaften Männer ungefähr den zehnten Teil der Bevölkerung bilden, hatte Österreich-Ungarn mit rund fünf Millionen Streitern nicht nur der dreifachen Überlegenheit von 17 Millionen russischer Soldaten, sondern überdies auch noch mehr als einer halben Million Serben und Montenegriner entgegenzutreten, die beide Balkanstaaten bei der weitaus stärkeren Ausnützung der Wehrkraft ihren $4\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern entnehmen konnten.

Wohl trat der Monarchie das Deutsche Reich mit fast 68 Millionen Einwohnern, also rund sieben Millionen Streitern, gut gewappnet und gerüstet zur Seite. Damit erwuchs aber beiden Zentralmächten eine ganze Reihe starker Feinde, die längst auf den Augenlid gelauert und von langer Hand einen tüchtigen Überfall vorbereitet hatten, um den niederwackenden wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands zu brechen.

Die zahlenmäßige Überlegenheit der Feinde erfuhr dadurch eine Vermehrung, doch sprach zugunsten der verbündeten Zentralmächte die enge Nachbarschaft der beiden Reiche, die unbedingte Gemeinsamkeit der Interessen und ein durch langjähriges treues Zusammengehen bewirktes Verschmelzen des beiderseitigen militärischen Wollens zur einheitlichen Kraftäußerung, während auf feindlicher Seite die räumliche Trennung der Staatsgebiete und eine

Reihe nur notdürftig überbrückt, in ihrer ganzen bisherigen politischen Entwicklung begründeter Gegenläufer der Heerführung alle Schwächen des Koalitionskrieges anheften mußten. Wie schwer diese Nachteile wiegen, lehrt fast jedes Blatt der Geschichte.

Die Grundzüge des Kriegsplanes für den Einleitungsfeldzug waren den Zentralmächten durch die Verhältnisse zwingend vorgezeichnet. Deutschland mußte sich mit seiner Hauptkraft zunächst gegen die Feinde im Westen wenden, die nach Eisenbahnnetz und Truppendislokation am schnellsten auf den Plan treten und den industriereichsten Teilen des Deutschen Reiches gefährlich werden konnten. Nach den schon im Frieden bekannten organisatorischen Daten warf der Mobilisierungsbefehl 45 Linien- und 19 Reserverdivisionen, ferner 19 Reservebrigaden, insgesamt rund 73 französische Infanterietruppendivisionen, gegen die deutsche Grenze, dazu mußten sechs belgische und die für den Krieg auf dem Festlande sofort verfügbaren sechs englischen Infanterietruppendivisionen gerechnet werden, eine Masse von 85 Divisionen. Deutschland mußte daher von seinen 100 Linien- und Reserverdivisionen mindestens 90 auf dem westlichen Kriegsschauplatz verwenden. Gegen den östlichen Feind, die Russen, blieben außer Formationen der Landwehr nur zehn Divisionen übrig, denen erst viel später nach zuverlässiger Sicherstellung des eigenen Gebietes gegen die westlichen Feinde Verstärkungen zukommen konnten.

Der Krieg gegen Rußland mußte von vorn herein als ein langwieriges Ringen gegen die Zahl aufgefaßt werden. Sowohl seine bereitgehaltenen militärischen Kräfte, als auch jene, die es seinem großen Reservoir an Ergänzungsmannschaft zu entnehmen vermochte, konnte es selbst bei bester Ordnung nur nach und nach zur Geltung bringen. Dieser Umstand schloß die Beendigung des Krieges gegen Rußland in einem kurzen Feldzuge aus. An Stelle des Strebens nach einem einzigen siegreichen Schlage mußte die Absicht treten, die eigene Überlegenheit an moralischen Faktoren des Heeres, an Ausbildung, Bildungsgrad und Geist der Truppen zu allmählicher Schwächung des Kolosses zu benützen, um mit der Zeit ein Gleichgewicht der Kräfte herzustellen, das schließlich zum Siege führer mußte.

Angeichts des notwendigen bedeutenden Kraftaufwandes Deutschlands gegen Westen fiel diese Aufgabe im ersten Teile des Krieges der Hauptsache nach Österreich-Ungarn allein zu, das sich nicht darauf beschränken durfte, den russischen Kräften bei einem Vorstoß gegen unser Gebiet Widerstand zu leisten, sondern auch alles daran setzen mußte, möglichst große Teile der zunächst

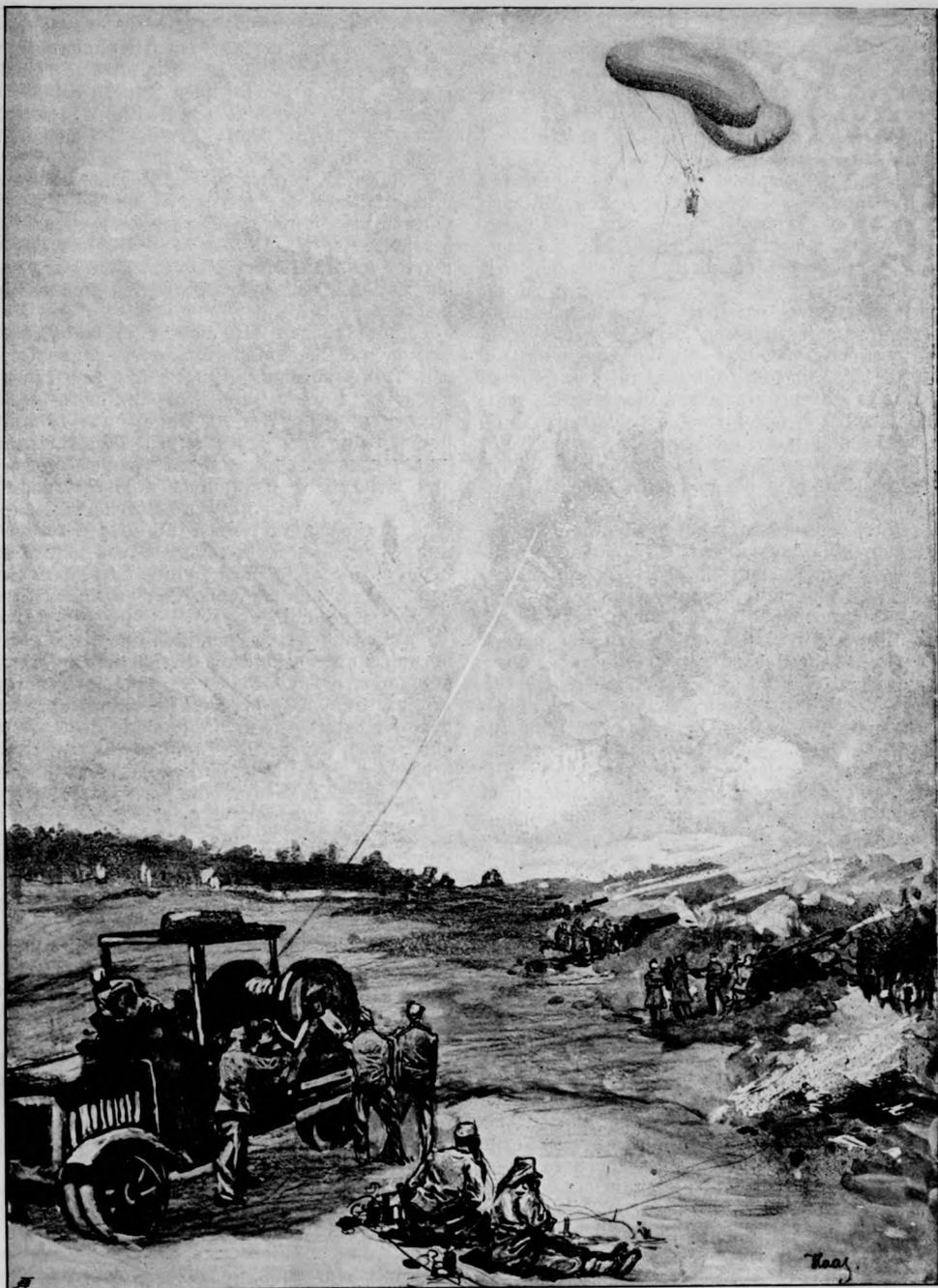
kriegsbereit werdenden russischen Feldarmeen auf sich zu ziehen und diese dadurch von einem Stoß in das Herz Deutschlands, in den Rücken der im Westen kämpfenden Hauptkräfte, abzuhalten. Schien doch die mit vielem französischen Geld erkaufte Bundespflicht Rußland vorzuschreiben, seinen schwerringenden westlichen Verbündeten baldmöglichst durch einen Einfall in Deutschland unmittelbare Hilfe zu bringen.

In welcher zweckentsprechender Weise die schwierige und opfervolle Aufgabe von unserer todesmutigen Armee in schweren Kämpfen gelöst wurde, läßt sich erst erkennen, wenn man die Vorgänge im polnisch-galizischen Einleitungsfeldzuge des gewaltigen Kampfes noch einmal rückschauend überblickt.

Im Augenblicke, als Rußlands Eingreifen den europäischen Krieg entfachte, wurde für Österreich-Ungarn der Süden zum Nebenkriegsschauplatz, auf dem nur so viele Kräfte verwendet werden durften, als zur Wahrung unserer Balkansituation unbedingt erforderlich schien. Da Serbien zehn Infanterietruppendivisionen des ersten, fünf des zweiten und vier des dritten Aufgebotes aufzustellen vermochte, Montenegro Streitmacht insgesamt mit vier Divisionen zu veranschlagen war, erschienen elf von den österr.-ungar. 49 Infanterietruppendivisionen des Heeres und beider Landwehren als das Mindestmaß dessen, was auf dem südlichen Kriegsschauplatz unbedingt belassen werden mußte. Es blieben sonach 38 Infanterietruppendivisionen für die Hauptaufgabe im Norden verfügbar.

Rußlands Wehrmacht umfaßte allein an Truppen erster Linie 79 Infanterie- und Schützendivisionen und überdies etwa 35 Reserverdivisionen, die der ersten Linie unbedingt gleichzustellen sind. Nach Abrechnung der an anderen Grenzen vorerst belassenen, späterhin aber sehr reduzierten Kräfte blieben Rußland mindestens 100 Divisionen für den europäischen Kriegsschauplatz übrig, die 40 Divisionen Reichswehr (Landsturm) nicht gerechnet, von denen beträchtliche Teile, wie sich später zeigte, das Feldheer unterstützten. Bei der räumlichen Ausdehnung des russischen Reiches mochte es beträchtliche Zeit brauchen, bis diese ganze gewaltige Macht an den Westgrenzen verfügbar wurde; mit 80 Divisionen erster und zweiter Linie mußte jedoch das Machtaufgebot eingeschätzt werden, das dank der Anhäufung von Truppen in Westrußland innerhalb der ersten Phase des Krieges schlagbereit sein konnte.

Durfte angenommen werden, daß die deutschen Kräfte in Ostpreußen — einschließlich Landwehr etwa 15 Divisionen stark — 20 des Feindes zu binden vermochten, so blieben 60, die die österr.-ungar. 38 Divisionen auf sich zie-



Vom Fesselballon aus wird das Batteriefeld verfolgt und geleitet.

Nach einer Originalzeichnung von G. Haas.



hen mußten. Das Mißverhältnis erhöhte sich dadurch, daß die russischen Infanterietruppendivisionen mit 16 Bataillonen den österr.-ungar. mit ihren durchschnittlich 13 an Infanterie ansehnlich überlegen, an Artillerie aber anderthalbmal so stark war, und daß weiter der russischen Infanterie eine geradezu erdrückende Übermacht an Reiterei — 39 Kavallerietruppendivisionen gegen die österr.-ungar. 11 — zur Seite stand.

Diesem an Streitkräften so sehr überlegenen Feinde kam obendrein der Vorteil der Grenzgestaltung zu Hilfe. Im Norden, Nordosten und Osten Galiziens und der Bukowina vermochten die russischen Heere, die, wie frühzeitig zu erkennen war, Russisch-Polen westlich der Weichsel gänzlich räumten, aufzumarschieren und das eines natürlichen Grenzschutzes entbehrende Land wie mit einer mächtigen Hand zu umklammern, die sich scheinbar nur zur Faust zu schließen brauchte, um die weit mehr als ein Drittel schwächere österr.-ungar. Armee zu erdrücken.

Sich dieser Gefahr durch Meidung des gefährlichen Raumes zu entziehen, einen teilweisen Ausgleich des Kräfteverhältnisses durch Anklammern an weit hinten gelegene günstige Verteidigungsabschnitte zu suchen, ging wegen der Rolle, die Österreich-Ungarn im großen Kriege als Rückenbedeckung Deutschlands übernommen hatte, nicht an. Dem Feinde durfte keineswegs volle Freiheit des Handelns eingeräumt, es mußte ihm vielmehr Österreich-Ungarns Wille aufgezwungen werden. Verteidigungsweises Verhalten würde es seinem Belieben überlassen haben, seine Übermacht entweder umklammernd an den österr.-ungar. Flügel geltend zu machen oder die österr.-ungar. Armeen mit annähernd gleichen Kräften zu beschäftigen und zu binden, um den Überschuß an Truppen ungehindert in Deutschland einfallen zu lassen.

*

Die österr.-ungar. Offensive gegen Rußland.

Die österr.-ungar. Nordarmee mußte darum die Offensive ergreifen. Dies konnte nur in der Weise geschehen, daß sich ein möglichst starker Teil der Streitmacht ehebaldigst auf eine der in Versammlung begriffenen russischen Gruppen warf, um sie zu schlagen, indes der zweite Teil die anderen Gruppen aufhielt, bis sich die Hauptkraft nach errungenem Siege auch gegen diese wenden konnte. Für die Wahl der Gruppe, welcher der erste Anprall gelten sollte, kam nur jene im Norden zwischen Weichsel und Bug in Betracht, da deren Vorstoß, wenn die österr.-ungar. Truppen sich etwa zuerst gegen jene im Osten oder Nordosten gewendet hätten, nach relativ kurzem Vordringen alle vornehm-

lich nach Westen verlaufenen Eisenbahnverbindungen der österr.-ungar. Hauptkräfte durchschnitten und diese selbst vom Innern der Monarchie und dem verbündeten Deutschen Reich abgedrängt und zum Rückzug in die östlichen Karpaten genötigt hätte.

Nebenbei verhielt der Vorstoß in nördlicher Richtung auch die wirksamste Entlastung der Ostpreußen verteidigenden relativ schwachen deutschen Kräfte, falls sich der Feind wider Erwarten auch mit einer größeren Macht auf diesen Teil des Kriegsschauplatzes zu wenden gedachte.

Die Raschheit, mit welcher sich die Mobilisierung und der wohldurchdachte Transport in den Aufmarschraum vollzogen, kam dem kühnen Entschluß eines frühzeitigen Vorstoßes gegen Norden zu Hilfe. Am 20. August, nur 17 Tage nach Beginn der allgemeinen Mobilisierung, waren schon drei der nach Galizien bestimmten vier Armeen der Hauptsache nach versammelt. Zwei davon sollten nun zwischen Weichsel und Bug vorstoßen, die dritte die aus Nordosten und Osten über Radziechow, Brody und Larnopol zu gewärtigenden Feinde aufhalten. Ihr war die lezteintreffende Armee als Unterstützung zugeordnet.

Die Folge zeigte, daß Rußland die Mobilisierung unter geschickter Verschleierung seiner Maßnahmen bereits von langer Hand vorbereitet hatte, so daß die Mobilisierungsorder seinem Feldheere gleichsam nur die letzte Feile gab. Schon frühzeitig, knapp nach den ersten drohenden Schritten zugunsten Serbiens, schoben sich größere Truppenverbände in voller Kriegsstärke gegen die galizische Grenze heran, und es war nur der raschen und geschickten Aufbietung des österr.-ungar. Grenzschutzes zu danken, daß alle Versuche, die planmäßige Versammlung der österr.-ungar. Streitkräfte zu stören, vereitelt wurden. Auch die am 14. August einsehende Fernaufklärung der österr.-ungar. Flieger, die vom nächsten Tage an durch das Vorgehen der vorernten Durchbruchversuchen der gut organisierten feindlichen Sicherungslinien nicht zurückschauenden Kavallerie ergänzt wurde, erbrachte, soweit sich das über den Feind gelagerte Dunkel überhaupt lichten ließ, den Beweis, daß der Aufmarsch der Russen viel weiter vorgeschritten war, als bei normaler Entwicklung der Ereignisse hätte angenommen werden können.

Immer deutlicher zeigte sich, daß der Fürstenmord in Sarajevo Rußland nicht unerwartet getroffen hatte, und daß in Petersburg bereits zu einer Zeit mit dem Angriffe auf die Zentralmächte gerechnet worden war, als man in Österreich-Ungarn den inneren Zusammenhang der Ge-

scheitnisse noch nicht im entferntesten ahnen konnte. Gerade die Erkenntnis des Vorprunges in der russischen Kriegsbereitschaft mußte ein Ansporn mehr sein, den bereits gefaßten Angriffsentschluß ungesäumt zur Tat werden zu lassen. Schon waren einzelne Einbrüche russischer Kavalleriekörper, unterstützt von Infanterie, beiderseits des Bug, bei Brody und über den Zbrucz erfolgt; alles deutete darauf hin, daß die umklammernde Hand sich demnächst zur Faust ballen wolle. Es galt rasches Handeln. Hinter den Russisch-Polen westlich der Weichsel räumenden Russen hatte eine bei Krakau gesammelte schwache Armeegruppe unter dem General der Kavallerie v. Kummer schon am 13. August feindliches Gebiet betreten und war unter unbedeutenden Kämpfen, seitlich begleitet von dem in Preussisch-Schlesien aufgestellten russischen Landwehrkorps v. Woyrsch, im Vorrücken längs des linken Weichselufers. Mit Sicherheit festgestellt war die Verammlung einer stärkeren russischen Gruppe bei Lublin, während die Angaben über die Kräfte bei Dubno und im Raume jenseits des Zbrucz nicht viel Klarheit schufen. Der zweifellos festgestellte Feind sollte als erster zu fühlen bekommen, daß die Fänge des Doppelaars nicht stumpf geworden waren.

Als sich der 22. August seinem Ende zuneigte, am Vorabend der nun in rascher Folge einsetzenden ersten Kämpfe, stand die Nordarmee sprungbereit. Den linken Flügel bildete G. d. R. Danki mit dem Krakauer, Preßburger und mittelgalizischen Korps am unteren San und südlich der versumpften Tanewniederung. Vortruppen schon jenseits am Rande der Höhen, die ganze Armee zum Vormarsch zwischen Weichsel und Wieprz gegen Lublin gruppiert. In der Staffel links rückwärts, jenseits der Weichsel, sicherten die Krakauer Gruppe G. d. R. v. Kummer und das deutsche Landwehrkorps v. Woyrsch die Armee Dankl.

Östlich dieser Armee stand der G. d. J. Ritter v. Uffenberg mit dem Wiener, Kaschauer und dem eben erst heranrollenden Leitmeritzer sowie einem neu zusammengestellten 17. Korps etwa in der Linie Tarnograd—Niemirów (an der Straße Przemysl—Rawa Rucka); vor ihm lag der Vorrückungsraum zwischen Wieprz und dem linksseitigen Bugzuflusse, der Huczwa. Diese Stoßgruppe zählte rund 350 Bataillone, 150 Eskadronen und ebensoviele Batterien.

Im Raume um Lemberg sollte der G. d. R. Ritter v. Brudermann bis zum 25. August das Grazer, das Innsbrucker und den größten Teil des Lemberger Korps versammeln. Diese Gruppe konnte je nach Bedarf die Armee Uffenberg unterstützen oder feindlichen Einbrüchen

aus dem Grenzabschnitt Sokal—Brody gegen Lemberg entgentreten.

Endlich sollte der G. d. J. v. Kövess mit dem von Stanislaw nach Przemyslansky beorderten Siebenbürger Korps und einer mit mehreren Kavallerietruppendivisionen in die Gegend südlich Lloczow vorgeschobenen Infanterietruppendivision die Vorrückung eines etwa über Tarnopol und vom oberen Zbrucz heranrückenden Feindes möglichst verzögern. In der Folge war ihm durch die an den Dnjestrabchnitt Zgodaczow—Halicz beordnete, vom 25. August an eintreffende Armee G. d. R. v. Böhm-Ermolli, Budapester und Temesvarer Korps, Unterstützung zugebracht.

Insgesamt waren dies 200 Bataillone, 170 Eskadronen und 130 Batterien, die den im Nordosten und Osten gemeldeten Feinden so lange Widerstand zu leisten berufen waren, bis unsere Stoßgruppe die russischen Streitkräfte im Norden zwischen Weichsel und Bug angefallen und geschlagen hatte. Diese Anordnungen führten in der für die erste Entscheidung ausersetzten und durch die Umstände geradezu zwingend bedingten Richtung tatsächlich zu zwei Erfolgen: den Siegen bei Krasnik und Zamosj—Komarow.

Unverwundlichen Lorbeer erstritten die Angriffslust, Zähigkeit und todesverachtende Tapferkeit unserer Truppen in den heißen Kämpfen, mit welchen der österr.-ungar. Stoß nach Norden den Sieg tief ins feindliche Land trug. Dieses gewaltige Ringen umschloß mit seiner Fülle von Geschehnissen allein so viele Gefechte, Treffen und Schlachten, wie ein wohlgenutztes Kriegsjahr vergangener Zeiten.

Unjüngliche Mühen und Beschwerden nicht achtend, rang sich die Armee Dankl in einem Zuge durch den berücktigten Sumpf- und Waldgürtel der Tanewregion durch, um sich sofort auf den nächsten Feind zu stürzen. Noch am 23. August bekamen es die Truppen des Krakauer und Teile des Preßburger Korps im Treffen bei Polichna zu verkosten, was es im modernen Kriege bedeutet, einen in befestigter Stellung befindlichen tapferen und mit starker Artillerie trefflich unterstützten Feind anzugreifen. Ihr stürmischer Elan überwand alle Schwierigkeiten und der Kampf wogte in den beiden nächsten Tagen um Krasnik, wo sich die Russen, ansehnlich verstärkt, zum neuen Widerstand festgelegt hatten. Die Höhen von Frampol wurden gleichzeitig der Schauplatz grimmiger, gegen den rechten Flügel der Armee Dankl gerichteter russischer Angriffe, die an der Standhaftigkeit des mittelgalizischen und des Preßburger Korps nicht nur scheiterten, sondern auch nicht verhindern konnten, daß die österr.-ungar. Truppen an Raum gewannen. Krasnik westlich mehr und



Österr.-ungar. Artillerie hält Raß.

mehr umklammernd und sich den Rücken der Umfassungsgruppe im siegreichen Gefechte bei Kluczowice deckend, zwang das Krafauer Korps die heldenmütigen Verteidiger von Krasnik am 25. abends zum Rückzug, worauf auch die Gruppe bei Frampol wich. Die dreitägigen Kämpfe, die unter dem Namen der Schlacht bei Krasnik zusammengefaßt werden, hatten mit einem glänzenden Siege geendet.

Der zähe Feind, unaufhörlich verstärkt, so daß die russische vierte Armee schließlich auf zwölf Divisionen anwuchs, stellte sich jedoch immer wieder in günstigen Abschnitten zum neuen Kampfe. Tag für Tag gab es an der ganzen sich langsam vorwärts schiebenden Front der Armee Dank, zu deren Verstärkung Ende August auch die Gruppe Kummer herangezogen werden mußte, blutige und hartnäckige Kämpfe, deren ruhmreiche Erinnerung mit den Namen Turobin, Wjsojke, Stara Wies, Wikolas, Krasnoftaw, Fajslawice, Gestoborowice, Krzczonow, Niedzwicaduca und Chodel für immer verknüpft bleibt.

Am 26. August hatte der große Kampf auch schon auf den Raum zwischen Wieprz und Huczwa Übergreifen, wo der Vorstoß des G. d. J. Ritter v. Auffenberg auf die russische 5. Armee traf. Wie ein Griff in ein Hornissenest wirkte der Erfolg des Kaschauer Korps bei Tomaszow, des Leitmeritzer und Wiener Korps bei Suchawola und Szczepczyszyn am Wieprz. Aus dem Winkel zwischen Huczwa und Bug eilte vom Feinde Kolonne auf Kolonne herbei, um dem siegreichen Vordringen in die Flanke zu fallen. Im Vertrauen auf diese Hilfe wehrten sich die Russen in der guten Stellung bei Tarnawatka an der Straße Tomaszow—Zamosz wie

die Verzweifelten gegen Teile des Kaschauer und des Leitmeritzer Korps, trotzdem Zamosz schon am 27. vom Wiener Korps nach längerem Kampfe genommen wurde. Freilich hatte es nicht Muße, sich der Eroberung zu erfreuen. Vom Wieprz her drängten starke russische Kräfte an und setzten den Wienern und der Flügeldivision der Armee Dank hart zu, die als Verbindung und zur Erleichterung der Vorrückung des linken Flügels Auffenbergs entlang des östlichen Wieprzufers vorgegangen war.

Der 28. war ein kritischer Tag. Wild tobend schwankte der Kampf bei Zamosz hin und her und gegen Tarnawatka konnten keine Fortschritte erzielt werden. Den rechten Flügel des Kaschauer Korps drängten überlegene Kräfte gegen Tomaszow zurück. In Voraussicht eines Flankenstoßes aus dem Bug—Huczwa-Winkel hatte das Armeekorpskommando indessen schon am 25. einen Teil der um Jolkiew versammelten Kräfte, drei Infanterietruppendivisionen, zwei Tiroler und eine der Honved, unter dem G. d. K. Erzherzog Josef Ferdinand, nach Norden in Marsch gesetzt. Teile dieses Korps eilten den bedrängten Kaschauern zu Hilfe, von der anderen Seite nahte als vom G. d. J. Auffenberg gesandte Armeereserve das 17. Korps. Zeitgerecht machten sich beide fühlbar, um Unheil zu verhüten.

Am 29. brandete aus dem Flußwinkel eine neue Woge russischer Verstärkungen heran. Sie brach sich am Korps Erzherzog Josef Ferdinand, das im siegreichen Vorschreiten eine günstige Höhenstellung gewann. Es befand sich nun mit dem 17. Korps und den Kaschauern, die sich wütender Gegenstöße der Russen bei Tarnawatka zu erwehren hatten, in einer genau nach Norden gerichteten Front. Das Leitmeritzer Korps war inzwischen rechts schwenkend an die Straße Tarnawatka—Zamosz gelangt und stand mit dem in Komarow festgesetzten Gegner im Kampfe. Dieser Umfassung des Feindes konnten sich nördlich zwei Divisionen des Wiener Korps anschließen. Es war seine Bedränger glücklich losgeworden und konnte einer Division die Sorge überlassen, im Vereine mit den Helfern der Nachbararmee den gegen Krasnoftaw weichenden Feinden ein neuerliches Eingreifen in die Schlacht zu verleiden, die nun mit unerhörter Hestigkeit an den beiden letzten Augusttagen im Halbkreise um das Quellengebiet der Huczwa

hin und her wogte. Die russische 5. Armee, drei Korps mit mehreren Reservedivisionen, leistete den hartnäckigsten Widerstand und raffte sich wiederholt zu kräftigen Gegenstößen auf. Als aber der Erzherzog Josef Ferdinand langsam, doch unaufhaltsam in den Flußwinkel einrang und am 1. September die Einnahme von Komarow die Ausdauer und die zähe Tapferkeit des umfassenden Westflügels lohnte, räumten die Russen das heißumstrittene Schlachtfeld.

Obzwar ermattet vom langen Ringen und unter Verpflegungsschwierigkeiten leidend, fühlte sich die ganze Armee durch das stolze Bewußtsein gehoben, der österr.-ungar. Heeresgeschichte mit der Schlacht bei Zamosz—Komarow ein neues Ruhmesblatt eingefügt zu haben.

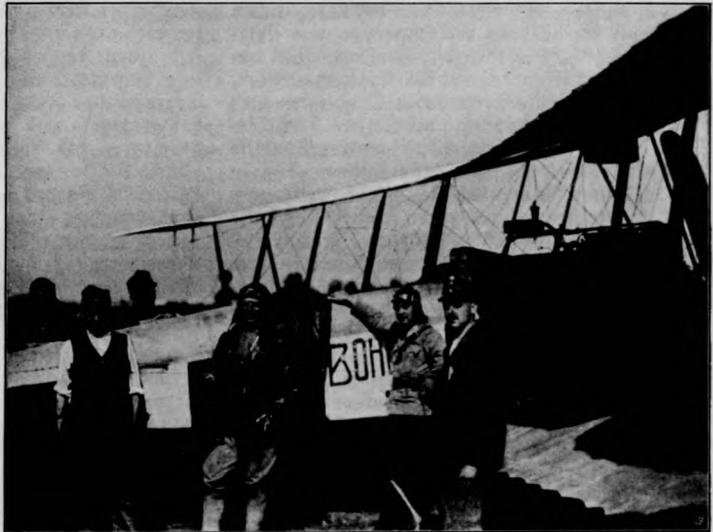
Die Früchte des schwer errungenen und deshalb um so höher zu bewertenden Sieges zu pflücken, weiter gegen Cholm vorzudringen und der Nachbararmee, die nur einen Tagmarsch vor Lublin stand, jene Unterstützung zu leisten, deren sie bei dem frontal aussichtslosen Angriff gegen den gut verschanzten starken Feind dringend bedurfte, war der Armee Aussenberg nicht vergönnt. Eine gewaltige Übermacht war inzwischen über die Ost- und Nordostgrenze in Galizien eingebrochen. Schon der Schlachtfeld der Schlacht bei Komarow hatte unter dem drückenden Gefühl ausgefochten werden müssen, demnächst den Rücken des rechten Flügels aus Südosten vom Feinde angefallen zu sehen.

Die Schlacht bei Lemberg.

Am 24. August, als die letzten Befehle für den Stoß nach Norden gegeben worden waren, sah die Lage im Osten keineswegs besorgniserregend aus. Hinter den russischen Kavallerieförpfern, die in der breiten Front zwischen Radziechow und dem Dnjeſtr in Galizien eingebrochen waren, folgten wohl Infanteriekolonnen, aber nur im nördlichen Teile, über Brodny und Tarnopol. Im südlichen Teile am unteren Zbrucz, vermochten die Flieger keinen stärkeren Feind zu entdecken, wodurch die Nachrichten eine

Bestätigung fanden, die von einem Abmarsch der ursprünglich in jener Gegend aufmarschiereten russischen Streitkräfte nach Norden zu berichten wußten. So konnte der Entschluß gefaßt werden, die Gruppe Erzherzog Josef Ferdinand nordwärts in den Bug—Huczwa-Winkel abzusenden, um durch umfassendes Eingreifen den Erfolg der Armee Aussenberg zu beschleunigen und diese desto früher gegen den Feind im Osten wieder verfügbar zu machen. Wie sehr sich diese Maßregel als notwendig erwies, lehrt der Verlauf der Kämpfe an der Huczwa und der Sieg bei Komarow.

Das Übergreifen der nördlichen Kampffront in den Raum zwischen Huczwa und Bug bot Flanke und Rücken der Armee Aussenberg dem über Brodny vorrückenden Feinde dar und mochte ihn verlocken, die Gegend von Kamionka Strumilowa zu gewinnen und dann gegen Nordwesten vorzustoßen. Um dies zu verhindern, mußte sich die eigene Ostgruppe östlich Lemberg schlagen. Daher setzten sich am 25. August das Lemberger Korps gegen Krasne—Bust, das Grazer und das in der Staffeln rechts rückwärts folgende Siebenbürger Korps gegen Zloczow in Marsch. Die beiden Flanken dieser Stoßgruppe wurden von je einer Infanterie- und Kavallerietruppendivision gesichert. Die Verzögerung des Vormarsches der vom Zbrucz her vordringenden Reiterei blieb zwei Kavallerietruppendivisionen überlassen, die eine baldige Unterstützung in den vom 25. an südlich des Dnjeſtr mit Bahn eintreffenden



Notlandung österreichischer Flieger nach einem Aufklärungsflug.

Truppen des G. d. R. v. Böhmen-Ermolli gewärtigen durften.

Im Vormarsch stießen beide Gegner am 26. einerseits bei Buzsk, anderseits westlich Zloczow in alsbald wild entbrennender Bewegungsschlacht aufeinander. Das Ringen war schwer, die kolossale Überlegenheit der russischen Artillerie und das schon bei den Kämpfen im Norden fühlbar gewordene, über den ganzen Kriegsschauplatz ausgebreitete Netz sorgfältig organisierter Spionage setzten die österr.-ungar. Truppen sehr in Nachteil. Sie fochten aber den harten Strauß aller Opfer ungeachtet durch und behaupteten am Abend das Schlachtfeld.

Bedenklich klangen die Nachrichten, die nun in rascher Folge vom südlichen Teile des Operationsraumes eintrafen. Hinter den russischen Kavalleriekörpern waren starke Massen aller Waffen aufgetaucht. Eine große Kolonne des Feindes war gegen Zaleszczyki vorgegangen, die Verbindung der Verteidiger der Bukowina bedrohend, die deshalb nach Stanislaw abziehen mußten. Nun brandete schon die Woge der Invasion gegen den weiter oberhalb gelegenen Brückenkopf von Nizniow. Ein Versuch der österr.-ungar. mit Infanterie verstärkten Kavallerie, bei Monasterzyska in den Rücken der Bedränger von Nizniow zu stoßen, traf auf weit überlegene Kräfte. Die Gruppe, die den Südflügel des Vorstoßes gegen Zloczow zu decken hatte, wurde von starken, über Brzezany herankommenden Kolonnen zurückgedrängt.

Alle noch erlangbaren Truppen, in Summe eine und eine halbe Division, Honved und Landsturm, wurden nach Erkenntnis der bedrohlichen Lage zur Verstärkung der Ostgruppe nach Lemberg beordert. Sie konnten aber auch nicht annähernd das Gleichgewicht der Kräfte herstellen. Dennoch boten die Truppen in Ostgalizien noch am 27. dem Feinde trotzig die Stirne. Das Siebenbürger Korps seufzte durch mehrere Angriffe einen solchen Erfolg an seine Fahnen, daß es sich anschießen konnte, dem sichtlich schwer ringenden Grazer Korps durch einen Flankenstoß Hilfe zu bringen. Doch machten sich bald die von Brzezany gegen die Südfanke vordringenden Kolonnen empfindlich fühlbar. Die Siebenbürger mußten zurückgehen. Nun vermochte auch das nördlich stehende Grazer Korps um so weniger seine Stellung zu behaupten, als die Russen bei Gologory einer seiner Divisionen in die Flanke gekommen waren und das Lemberger Korps bei Buzsk den Rückzug antreten mußte.

Zwei schwere Tage lagen hinter den abziehenden Truppen, doch war ihr Kampfesmut nicht gebrochen. Nicht die Blutopfer, sondern die Gefahr allseitiger Umklammerung bewogen sie zum Rückzug in die nächste geeignete Stellung hinter der Gnila Lipa, bei Przemyslany und

nächst Lemberg, wo sie nach anstrengendem Marsche im Laufe des 28. eintrafen. Wie sehr der Kampf den Feind durcheinander gerüttelt und erschüttert hatte, bewies der Umstand, daß die Russen nicht nachdrängten und erst am 29. zum Angriff auf die neue Stellung schritten.

Mittlerweile hatten sich die herankommenden Teile der Armee Böhmen-Ermolli zur Unterstützung bereitgestellt. Das Temesvarer Korps und eine Honveddivision bei Rohatyn, zwei Divisionen zum Flankenstoß im Brückenkopfe Halicz am Dnjestr. Der allgemeine Plan ging dahin, die Russen am Südflügel umfassend anzugreifen, während die Front bei Przemyslany standhalten sollte.

Die neuangekommenen Truppen gerieten sofort allseits in einen schweren Kampf mit den Russen, so daß die Flankierungsgruppe aus Halicz den sich ihr entgegenwerfenden Feind nicht rasch genug zurückdrängen konnte, um auf das heiße Ringen bei Rohatyn Einfluß zu nehmen.

Die Front bei Przemyslany behauptete sich gegen alle Angriffe, die selbst in der Nacht zum 30. nicht innehielten. Die Vorteile aber, die die Russen an diesem Tage bei Rohatyn errangen, machten die in der südlichen Flanke bei Irliejow bedrohte Stellung der Frontgruppe unhaltbar. Aller Heidenmut vermochte nicht zu verhindern, daß der Rückzug nach Lemberg unermeylich wurde. Die Erfolge, welche die am Nordflügel in der Gegend von Lemberg angeführte Offensive der zur Verstärkung herangekommenen anderthalb Divisionen, dann der Tiroler Landeschützendivision und des Lemberger Korps am 30. und 31. errang, konnten dies nicht ändern.

Wohl standen den Gefechten bei Zloczow und Przemyslany, in denen die österr.-ungar. Truppen das Feld räumen mußten, die Siege bei Krasnik und Komarow gegenüber, doch brachte es die durch die Grenzfiguration bedingte Umklammerung des österr.-ungar. Nordheeres im Norden und Osten mit sich, daß das Zurückweichen einer Front von Einfluß auf die andere werden mußte, während die Russen den Raumverlust des einen Armes der von ihren Streitkräften gebildeten Schere gleichmütig hinnehmen konnten. Im Besitze der Gegend von Ramionka Strumilowa vermochten sie überdies den Streitkräften bei Komarow direkte Hilfe zu bringen, da ihnen der Weg in den Rücken des Erzherzogs Josef Ferdinand und selbst der Hauptkraft der Armee Luffenberg offen stand.

Noch war aber die Aufgabe, die Oesterreichs Nordheer im Rahmen des großen Kriegsplanes auf sich genommen hatte, nicht erfüllt. Noch befanden sich ansehnliche Teile der russischen Wehrmacht im Antransport. Zug um Zug rollte dem Schauplatze des großen Ringens zu, das seit

mehr als einer Woche den Raum zwischen Weichsel und Dnjepr erfüllte. Den Kampf in diesem Augenblicke abzubrechen, die großen Erfolge der Armee Auffenberg, alles bisher Erreichte aufzugeben und das Heer in eine weiter zurückliegende Verteidigungsstellung, etwa hinter den San, zu führen, bedeutete nichts anderes, als Rußland die Möglichkeit einzuräumen, den ganzen Strom frischer Verstärkungen gegen Deutschland zu leiten.

Durch alle Erwägungen, die in den sorgenvollen Tagen nach Bekanntwerden des Ausgangs der Schlacht bei Przemyslany die oberste Führung beschäftigten, zog sich wie ein roter Faden die Erkenntnis der Notwendigkeit, den Kampf gegen die Übermacht weiterzuführen. Die Hoffnung war überdies berechtigt, durch Einfluß eines starken Teiles der siegreichen Armee Auffenberg, die, von Norden flankierend, der von Übermacht bedrängten Armee Brudermann zu Hilfe kommen konnte, während sich für die an den Dnjepr zurückgegangene Armee Böhmermolln vielleicht Gelegenheit zum Flankenstoß aus Süden ergab, eine günstige Wendung der Gesamtlage herbeizuführen. So kam es zu einem neuen Waffengange großen Stils: zur Schlacht bei Lemberg.

Angeichts des ungünstigen Ausgangs der Schlacht bei Przemyslany mußte es die erste Sorge unseres Armeekommandos sein, die Ostgruppe Brudermann und Böhmermolln nicht weiteren Angriffen einer erdrückenden Übermacht preiszugeben, sondern ihr rasche und ausgiebige Hilfe zu bringen. Dies konnte nur geschehen, wenn dem Siegeslaufe der Armee Auffenberg Einhalt geboten und diese zur Umkehr und Bereitstellung zum Stoß in die Flanke des gefährlichen Feindes befehligt wurde.

Es war kein leichtes Beginnen, das der Armee Auffenberg zugemutet wurde. Eine Heeresmasse mit der Menge ihr folgender Fuhrwerkskolonnen, deren sie zur Deckung ihrer vielfachen Lebens- und Kampfbedürfnisse bedarf, läßt sich nicht so leicht umdrehen wie ein Handschuh. Doch das Kunststück gelang. Das schwierige Problem wurde trotz der Ermüdung der vom langen Kampfe hart mitgenommenen Truppen und trotz der höchst minderwertigen Wege blitzschnell gelöst. Am 1. September noch um die Siegespalme mit dem Nordgegner ringend, stand die Hauptmasse dieser Armee schon zwei Tage später mit nach Süden gefehrter Front östlich Tomaszow zum Vorstoß über Rawa Ruska bereit, im Rücken gedeckt durch eine schwächere Gruppe unter Erzherzog Josef Ferdinand, die in Verfolgung des bei Komarow geschlagenen Feindes bis in die Gegend von Grubieszow am Scheitel des Bug—Huczwa-Winkels gelangt

war. Ein Meisterstück militärischer Technik, das der Führung ebenso wie den Truppen zur höchsten Ehre gereichte!

Inzwischen hatte sich aber herausgestellt, daß die russische Hochflut die ihr bei Joczow und Przemyslany entgegengestellten Schutzdämme nicht ohne schwere Einbuße an Kraft überwunden hatte. Sie rollte nicht mehr im unaufhaltamen Drange westwärts, sondern schob sich zum Teile langsam und vorsichtig vom Süden, Osten und Nordosten gegen Lemberg heran; die Hauptmassen schlugen aus dem Kampfraume bei Przemyslany den Weg nach Nordwesten ein, offenbar dem Notschrei folgend, der von der bei Komarow besiegten fünften Armee immer dringender herüberkam. Verhältnismäßig schwächere Kräfte schlossen den Brückenkopf von Halicz am Dnjepr ein und drangen allmählich im Raume zwischen diesem Flusse und Lemberg westwärts vor.

Es war klar, daß die nächste Zukunft nicht einen Hauptangriff gegen die österr.-ungar. Ostgruppe und ein flankierendes Eingreifen der Armee Auffenberg bringen werde, sondern daß umgekehrt der letztgenannten ein heißer Strauß bevorstand. Getreu der festen Absicht, den Kampf zur weiteren Bindung der russischen Kräfte weiterzuführen, mußte die neue Lage zum Entschlusse führen, nun auch umgekehrt die Ostgruppe flankierend in die zu gewärtigende Schlacht der Armee Auffenberg eingreifen zu lassen. Dieser Entschluß konnte um so leichter gefaßt werden, als die braven Truppen zwar ermüdet waren, aber trotz der letzten Erlebnisse ihre Schlagkraft und vor allem frische Angriffslust bewahrt hatten.

Zwei Vorbedingungen waren aber einzuweilen zu erfüllen. Den Truppen mußte eine, wenn auch kurze Erholungsfrist gewährt und sie mußten insgesamt in geschlossener Masse für die wichtige Aufgabe des Flankenstoßes verwendet werden. Beides erforderte einen keineswegs leichten Entschluß: die Preisgabe von Lemberg.

Gewiß wurde dem Feinde dadurch ein billiger Erfolg eingeräumt. Doch um die Erdwerke, welche die Stadt umgürteten, halten zu können, hätte es einer ganzen Armee bedurft, die, oben drein von drei Seiten umfaßt, in höchst schwierige Kampfverhältnisse gekommen wäre. Der Gürtel genügte zur Verteidigung gegen feindliche Kavallerieförpser, wenn sie bei Kriegsbeginn etwa überraschend ins Land eingebrochen wären, vermochte jedoch schwerer Artillerie nicht standzuhalten. Der erzwungene Fall von Lemberg hätte dem Feinde zum moralischen auch den militärischen Erfolg gebracht, sich der Eroberung einer Festung rühmen zu dürfen.

Vor allem aber wären die dort versammelten Truppen ohne Ruhepause in Kämpfe verwickelt und durch den einschließenden Feind festgelegt worden, während jeder Mann für die bevorstehende Feldschlacht gebraucht wurde. Dochte doch der Feind schon am 1. September abends von Kulikow her an die Tore der Stadt. Daher erfolgte am 2. September die Räumung Lembergs. Die ganze Ostgruppe zog sich hinter die Wereszjca, die mit der Kette der von ihr durchflossenen Teiche von Grodek einen trefflichen Verteidigungsabschnitt bildet. Hier konnten die Truppen Ruhe und Erholung finden, bis der Zusammenstoß der Armee Aussenberg mit dem nordwestwärts ziehenden Feinde zu neuen Taten rief.

Diese Armee bewegte sich gegen Rawa Ruska, wo sie am 5. September eintraf. Im Verlaufe des Voranschreitens sollte ihr rechter Flügel an die von Jaworow nach Lemberg führende Eisenbahn kommen und dort Anschluß an den Nordflügel der Wereszjcafront nehmen.

Am 7. September war dies geschehen, doch nicht ohne heftige Kämpfe. Jeder Schritt gegen Lemberg ließ die Masse der sich entgegenstellenden Feinde wachsen, die Vortruppenkämpfe entwickelten sich rasch zur Schlacht, womit auch für die Wereszjcafront der Augenblick zum Eingreifen gekommen war. Ihr fiel die Aufgabe zu, die siegreiche Entscheidung auszulösen, und sie war sich auch der Bedeutung des Augenblickes voll bewußt.

Die Russen, die den wahren Zustand dieser unverwundlichen Truppen weit unterschätzten und sie vollständig abgetan wählten, worin sie die kampfloze Räumung Lembergs bestärkt haben mochte, waren nicht wenig überrascht, als

sie am 8. September einen mächtigen Angriff über die Wereszjcaniederung heranrollen sahen. Das Grazer und Lemberger Korps, vom G. d. J. v. Boroevic geführt, nahmen die jenseitigen Höhen an und nördlich der Grodeker Straße und dem großen Janower Wald. Im Süden, bei Komarno, drangen das Temesvarer und das inzwischen mit Bahn herangekommene Buda-pester Korps gegen die russischen Befestigungen vor, dazwischen hatte der Armeekommandant v. Böhmer-Ermolli das Siebenbürger Korps eingesetzt.

Am 9. und 10. ging der mit großer Erbitterung geführte Kampf weiter. Die Armeen Böhmer-Ermolli und Boroevic schritten von Erfolg zu Erfolg. Der südliche Teil hatte fast 20 Kilometer Raum nach vorn gewonnen, das Grazer Korps kämpfte bereits 15 Kilometer vor Lemberg. Die Armee Aussenberg hatte bisher den feindlichen Angriffen nicht nur standgehalten, sondern auch mit dem rechten Flügel erhebliche Erfolge errungen.

Der Hauptzweck des bisherigen Ringens war im weitestgehenden Maße erfüllt. Was Rußland seit Vollendung des ersten Aufmarsches noch an Streitkräften heranzubringen vermochte, hatten die österr.-ungar. Truppen auf sich gezogen. Nicht nur im Osten und Norden stand eine bedeutende Überlegenheit gegen die schwer ringenden Truppen, sondern auch im Raume südlich des Dnjestr hatten sich die russischen Kräfte in rasch wachsender Zahl angesammelt, deren Vortruppen sich über Strjz bereits Drohobycz zu nähern begannen. Die russischen Armeen waren durch die österr.-ungar. jähen Vorstöße durcheinander gewirbelt worden und hatten schwere Verluste erlitten. Wie die Folge zeigte, bedurften sie mehrere Wochen, um sich von der Not dieser Kampftage zu erholen und ihre Truppen in jene Verfassung und Gruppierung zu bringen, die zur Einleitung einer neuen großen Unternehmung nötig war.

Hart war es allerdings, gleichsam zwischen Lipp' und Kelchstand das volle Niederringen der um Lemberg zusammengedrängten Russen aufgeben zu müssen. Die Frist, innerhalb welcher diesem Ziele zugestrebt werden



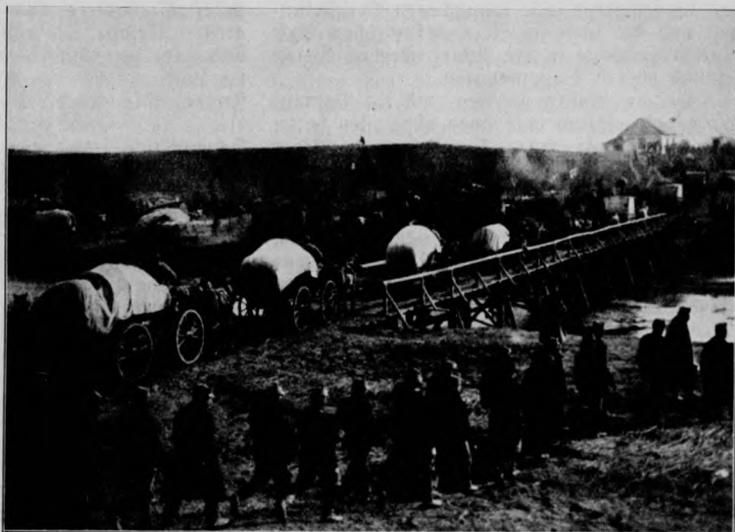
Flüchtlinge aus Galizien.

Kulphot, Wien.

konnte, war abgelassen. Wollte man diese so wacker kämpfende Armee nicht in eine bedenkliche Lage bringen und ihre künftige Schlagkraft erhalten, so blieb keine andere Wahl als der Entschluß zum Rückzuge, der um die Mittagsstunde des 11. September vom Armeekorpskommando gefaßt wurde.

In stolzer Haltung, mit flatternden Fahnen, unter Mitnahme aller Gefangenen und der eroberten Geschütze, traten die österr.-ungar. Truppen den Rückmarsch hinter den San an. Selbst die in schwierigster Lage befindliche Armee Aussenberg vermochte sich, wenn auch unter nicht unerheblichen Kämpfen und Trainverlusten, vom Feinde geschickt loszulösen, um sodann ungeführt den San zu überschreiten. Hier hatte sich bereits die Armee Dank eingekundet, die ihre Absicht, den Trains in der schwierigen Tannenregion einen Vorsprung zu verschaffen, in trefflicher Weise zu verwirklichen verstand. So hatte sich das Nordheer der russischen Übermacht, die es selbst mit bewußter Absicht entfesselt hatte, im letzten Augenblick entzogen, um nach drei Wochen fast ununterbrochenen Kampfes Atem zu schöpfen und neue Kräfte zu sammeln.

Die Aufgabe, welche die allgemeine Kriegslage dem österr.-ungar. Nordheer für den Einleitungszug vorgezeichnete, hatte es in vollem Umfange erfüllt. Der hier in großen Zügen skizzierte Gang der Handlung läßt die Fülle heldenhafter Kämpfe, Akte aufopfernder Tapferkeit, freudig ertragener Anstrengungen kaum ahnen. Nicht ohne erhebliche Verluste konnte das schwere Werk vollbracht werden; gar viele deckten die blutgetränkte Walfstatt. Doch das Gefüge des Heeres vermochte die schwere Einbuße nicht zu lockern. Trotz aller unermüdlichen Wechselfälle des Krieges, trotz der Erkenntnis erdrückender Übermacht eines tapferen und gut gerüsteten Feindes ging die kostbare Eigenschaft des österr.-ungar. Heeres unversehrt aus den harten Prüfungen des Einleitungszuges hervor: Ungebrochen blieb der kühne Offiziersgeist, und ehe es sich die Russen versahen, eben



Reservemannschaften des 15. Honvedregimentes und Train in Galizien.

als sie erst begannen, sich zu einem neuen großen Kriegszuge zu rüsten, sahen sie sich schon wieder von einem neuen mächtigen Angriff bedroht. Was sie vielleicht als Niederringen der Widerstandskraft Österr.-Ungarns ansahen, war in Wirklichkeit nur die Einleitung zu einer langen Reihe unvergänglich großer Taten des österr.-ungar. und des verbündeten deutschen Heeres, die, getreu ihrer Aufgabe, die zahlenmäßige Überlegenheit Rußlands zu zermürben, mit immer neuen Schlägen Schritt für Schritt diesem Ziele näherkamen.

Der Charakter des modernen Kampfes brachte es mit sich, daß an Stelle rascher niederwerfender Entscheidungen ein mühseliges und vor allem zeiterforderndes Niederringen trat. Immer wieder vermochte sich der geworfene Feind in neue Stellung zu setzen und dank der großen Abstoßkraft der Feuerwaffen energischen Widerstand zu leisten. Es bedurfte langer Kämpfe, vieler Schläge, bis die Widerstandskraft zermürbt und der volle Sieg errungen war. Die österr.-ungar. Truppen waren auf dem besten Wege, dieses Ziel zu erreichen, doch bedurfte es noch einiger Zeit und diese Zeit war ihnen nicht vergönnt.

Schon im Augenblicke, als der Entschluß gefaßt wurde, die beiden Armeen über die We-rejzica vorbrechen zu lassen, hatte sich die Lage im Norden bedrohlich gestaltet. Der mächtige Druck, den die Armeen Dank und Aussenberg in den letzten Augusttagen ausgeübt hatten, war für die russische Heeresleitung zur Veran-

lassung geworden, alle erlangbaren Verstärkungen und die noch im Zuge befindlichen Aufmarschtransporte in den Raum zwischen Weichsel und oberem Bug zu leiten.

Als die Russen merkten, daß ihr Bezwingen von Komarow von ihnen abgelassen hatte, drangen sie mit neuen Verstärkungen wieder südwärts vor. Die Gruppe Erzherzog Josef Ferdinand, in Front und Flanke bedrängt, mußte Schritt für Schritt aus dem Bug—Huczwa-Winkel zurückweichen und sich dem Rücken der Armee Aussenberg nähern. Diese selbst war schon während des Vormarsches über Rawa Kusta von feindlichen Kolonnen angefallen worden, die von Nordosten und Osten herandrängten, so daß zum Schutze der Hauptkraftfront die Bildung eines ostwärts gefehrten Haufens nötig wurde.

Zwischen Wieprz und Bug, in der Gegend von Cholm, war die russische Streitkraft immer mehr angewachsen und bewegte sich Anfang September auch gegen die Flanke der Armee Danfl, just zur selben Zeit, als das mittelgalizische Korps den Versuch machte, durch rechts umfassenden Angriff längs des Wieprz die feindliche Stellung vor Lublin zu erzwingen. Dieses Vorhaben mußte selbstverständlich fallen gelassen werden, als die Russen von Cholm her am Wieprz auftauchten. Auch die Absicht, mit Hilfe des inzwischen über die Weichsel herangezogenen Landwehrkorps Worrstch die Stellung vor Lublin gleichzeitig links umfassend anzugreifen, mußte nun aufgegeben werden. Das Korps war unter den veränderten Umständen viel nötiger zur Verstärkung des arg bedrängten rechten Flügels und rückte nach Tarnawa in die Stellung am Porbach, hinter welchen das mittelgalizische und das Preßburger Korps hatten zurückgenommen werden müssen.

Bis zum 9. September leistete die Armee Danfl der Übermacht zähen Widerstand. Als aber an diesem Tage der linke Flügel, die Gruppe Kummer, ein beträchtliches Stück zurückgedrängt wurde und der russische Angriff am Porbach trotz der tapfersten Gegenwehr die Stellung bei Tarnawa eindrückte, blieb keine andere Wahl mehr, als die Armee der Übermacht zu entziehen und sie zunächst auf die Höhen von Krasnik—Frampol und nach dem schwierigen Passieren der Tanewregion seitens des Trains hinter diese zurückzunehmen.

Die Zeit, die bis zur Durchführung dieser Absicht verstreichen mußte, gab noch eine kurze Frist zur Fortsetzung des großen Kampfes bei Lemberg, wobei der südliche Flügel abermals Erfolge errang.

Dagegen erwuchs im Norden mit dem Vordringen der von Cholm zwischen Wieprz und Huczwa vordringenden russischen Kräfte, Kau-

kasier, Grenadiere und Garden, eine immer größere Gefahr. Sie näherten sich immer mehr und mehr der mangels an Truppen unbewehrten Lücke zwischen den Armeen Danfl und Aussenberg. Drangen die Russen in das offene Tor ein, so stand ihnen der Weg in den Rücken der Schlachtfrent frei. Schon am 10. abends hatte sich daher der G. d. J. Aussenberg genötigt gesehen, die Mitte und den bei Rawa Kusta kämpfenden linken Flügel zurückzunehmen, um im Vereine mit der Gruppe Erzherzog Josef Ferdinand eine nordwärts gefehrte Front zu bilden. Diese Armee kämpfte also am 11. schon mehr gegen den nördlichen Feind als gegen ihren eigentlichen Gegner. Nur der kaltblütigen Standhaftigkeit der Führung und der Güte der Truppen war es zu danken, daß die Armee der wilden Brandung ringsumher herandringender Massen unerschüttert zu trozen vermochte, wie ein weit ins Meer hinauspringender Felsen.

Nach einer größeren Operationspause begann die österr.-ungar. Offensive am San, die zur zeitweisen Befreiung von Przemysl führte und zu dem Vorstoß über die Magierahöhe hinaus. Die österr.-ungar. Truppenkörper konnten jedoch dem russischen Massenandrang nicht auf die Dauer standhalten. Przemysl wurde wieder umschlossen, die Bukowina, die von den feindlichen Truppen bereits gefäubert war, mußte wieder preisgegeben werden. Aber schon war eine neue Offensive in Vorbereitung.

*

Die Schlacht bei Vimanowa-Lapanow.

In Westgalizien hatten die Novemberereignisse eine etwa 100 Kilometer breite Lücke in der beiderseitigen Kampffront ergeben. Während nämlich die russische achte Armee des Generals Brusilow den österr.-ungar. über die Karpathen zurückgenommenen Kräften mit dem Westflügel in der Richtung auf Bartfa gefolgt war, hatte sich die russische dritte Armee unter General Radko Dimitriew, westwärts vorrückend und mit erheblichen Kräften in die Schlacht nördlich der Weichsel eingreifend, mit dem neunten und elften Korps bis 27. November abends etwa in die Linie Lapanow—Niepolomic nahe an die österr.-ungar. vorbereiteten Stellungen bei Dobcznec und Wieliczka herangeschoben. Hier hatte die schrittweise kämpfend zurückgewichene, mit den russischen Vortruppen wieder erneuert in Kontakt stehende Gruppe des FZM. L j u b i c i c die Aufgabe, ein weiteres Vordringen des Feindes südlich der Weichsel aufzuhalten. Ihren Südflügel sicherte in der erwähnten Frontlücke FZM. Baron N a g y mit stärkerer Kavallerie und polnischen Legionären, indem er zunächst die Defilees bei Dobra gegen

die bei Limanowa gemeldete feindliche Reiterei sperrte.

Im Einklange mit der Gruppe Ljubicic waren auf dem nördlichen Weichselufer die Hauptkräfte der Armee des G. d. J. Erzherzog Josef Ferdinand, die zur Entlastung der österr.-ungar. Front in Südpolen aus Krakau gegen Nordosten vorgestoßen hatten, nach hartem Kampfe mit den über die Weichsel gegangenen Truppen der russischen dritten und mit starken Kräften der russischen neunten Armee in den Festungsbereich zurückgenommen worden.

Aus dieser Lage entsprang der Entschluß der Heeresleitung, starke Kräfte der Armee des Erzherzogs sowie heranrollende deutsche Verstärkungen mit Eisenbahn in den Raum von Chabowka—Jordanow zu verschieben, um den in Westgalizien vorgerückten Feind vom Süden her überraschend anzugreifen.

Dieser Entschluß führte zur Schlacht von Limanowa-Lapanow.

Schon am 28. November trafen die ersten Transportstaffel in Chabowka ein. Im Sinne der höheren Absichten erhielt FML. Roth in Krakau am 29. den Auftrag, mit den ihm unterstehenden Kräften und den deutschen, vom Generalleutnant v. Besser befehligten Truppen über Jordanow—Chabowka—Mzana Dolna den gegen die Gruppe Ljubicic vorrückenden Feind in der Flanke anzugreifen. Mittlerweile war die feindliche Kavallerie gegenüber der Gruppe Nagn beträchtlich auch durch Infanterie verstärkt worden. Während FML. Freiherr von Nagn am 28. noch alle Angriffe bei Dobra abwehren konnte, sah er sich tags darauf genötigt, in eine neue Stellung bei und südlich Kasina Wielka zurückzugehen, die er auch am 30. zu behaupten vermochte.

An diesem Tage erreichten die vordersten Abteilungen der auswaggonierten Kräfte Mzana Dolna. Um mit starkem und möglichst vorgehobenem rechten Flügel etwa in der allgemeinen Richtung von Tymbark auf Bochnia vorstoßen zu können, mußte die einzige aus dem Auswaggonierungsraume nach Tymbark führende Straße vom Feinde gefäubert werden.

Zur Lösung dieser Aufgabe griffen am 1. Dezember niederösterreichische und mährische Landwehrtruppen in den Kampf der wacker zu Fuß fechtenden Kavallerie von Kasina Wielka nordwärts ein. Am 2., mittags, nahm auch die Linzer Infanterietruppendivision Fühlung mit dem Gegner westlich Dobra, der auf die kahlen, steil nach Süden abfallenden Höhen nördlich dieses Ortes und der Eisenbahn zurückwich. Spät abends war die Straße bis Dobra von den Russen gefäubert, der Raum von Tymbark aber noch immer in feindlichen Händen.

Um diesen Raum rasch gewinnen und hiedurch sowohl den beiderseits der Straße nach Strzbdlna in nördlicher Richtung angreifenden Kräften den Nachschub sichern, als auch die noch folgenden Auswaggonierungen vorverlegen zu können, wurden neu eingetroffene Tiroler Truppen am 3. Dezember gleichzeitig von Dobra längs der Straße und weiter südlich über Slopnice zum Angriff auf Tymbark angesetzt. Abends war der Feind vertrieben, die Straße bis zur Gabel nordwestlich Limanowa in österr.-ungar. Besitze.

Dank dem entschlossenen Einsetzen und der raschen Arbeit der Truppen konnte die Ausladung der Queuestaffel der deutschen Kräfte, deren Spitze am 3. bis Dobra marschierte, nach Mzana Dolna verlegt werden; eine weitere Vorverlegung etwa nach Dobra oder Tymbark war aus eisenbahntechnischen Gründen vorerst nicht möglich.

Am 3. und 4. Dezember gewannen die österr.-ungar. Kräfte in nördlicher Richtung immer mehr Gelände und gelangten nach harten Kämpfen nahe an den Ort Zhdniow, der etwa drei Kilometer südlich von Lapanow zu suchen ist, und an die starken vorbereiteten Stellungen des Gegners bei Krzslawice heran.

Die tapferen Infanterieregimenter aus Oberösterreich und Salzburg sowie die mit ihnen im engen Anschlusse kämpfenden braven Tiroler Kaiserjäger hatten bei dieser Vorrückung besonders heftigen Widerstand zu überwinden. Immer wieder stellten sich die Russen, denen sich häufig der Vorteil der Überhöhung bot; den ungekümten Angriffen vermochten sie aber in der ganzen, etwa zehn Kilometer tiefen Vorrückungszone, die am 3. und 4. Dezember durchmessen wurde, nirgends länger standzuhalten.

Um die Kampfleistungen schon dieser Tage voll würdigen zu können, muß man darauf verweisen, daß die Truppen, die hier fochten, in der zweiten Novemberhälfte nördlich Krakau Tag und Nacht in ernster Schlacht gestanden waren. Zuerst mit jener Tapferkeit vorwärts stürmend, die nach dem Zeugnisse gefangener russischer Offiziere auch bei den Japanern nicht zu finden war, dann den erkämpften Boden gegen neuen Feind zähe verteidigend, über Befehl ungebrochenen Mutes, ja siegesbewußt zurückgegangen, unverzüglich einwaggoniert und nach der Ausladung sogleich wieder ins Gefecht geworfen, hatten die Braven schon bei Beginn der neuen Schlacht gewaltige Anstrengungen und schwerste Verluste hinter sich. Das erhebende Gefühl aber, daß es wieder vorwärts ging, ließ sie alles vergessen und befeuerte sie zu neuen Taten.

Von den kriegsstarke deutschen Truppen des Generalleutnants v. Besser erreichte am



Österr.-ungar. Dragoner im Kampf mit Kosaken.

4. Dezember ein Regiment nach tüchtiger Marschleistung den Raum nordöstlich Rzegocina, ein anderes trat im Anschlusse an die österr.-ungar. Kavallerie nördlich dieses Ortes ins Gefecht; die übrigen Kräfte rückten bis südlich Mlynne nach.

Die Vorbewegung der ganzen Gruppe des FML. Roth auf einer einzigen, bergauf, bergab führenden, stark vereisten Straße und die folgende Linksausschwenkung in ein winterliches Bergland hatten namentlich für die Artillerie und die zahlreichen Trains große Schwierigkeiten im Gefolge, die aber durch freudiges und energisches Zusammenwirken glücklich überwunden wurden.

Die Gefechte vom 2. bis einschließlich 4. Dezember hatten ergeben, daß den vom Süden her angreifenden Armeekorpern der Gruppe FML. Roth etwa zwei bis drei Kavallerietruppendivisionen mit mehreren Infanteriebataillonen, südlich Arzeslawice wohl auch stärkere Infanteriekräfte gegenüberstanden. Aus der Gegend von Neu-Sandec liefen widersprechende Meldungen ein; einmal hieß es, eine Infanterie- und eine Kavallerietruppendivision, dann wieder, nur

einige Bataillone und Eskadronen befänden sich dort.

Der Heeresleitung war es nicht entgangen, daß der Feind vor der Front des Westflügels der österr.-ungar. Karpathenarmee die nach Hertnek—Lofalu vorgeschobenen Abteilungen in eine Stellung näher bei Bartfa zurückzog. Da auch nach anderen Anzeichen Verschiebungen von der achten russischen Armee gegen Westen, etwa in der Richtung auf Neu-Sandec, nicht ausgeschlossen schienen, wurden ohne Verzug die Einleitungen für den Abtransport weiterer Kräfte von Krafau nach Lymbark getroffen.

Ein Vorstoß des Feindes von Neu-Sandec konnte für die Gruppe FML. Roth sehr bedrohlich werden. Trotzdem wurde in dieser Richtung nur Kavallerie, von Neumarkt her über Limanowa ein Detachement aller Waffen geleitet, damit für die Hauptaufgabe, die Umfassung in nördlicher Richtung, keine erheblichen Kräfte verloren gingen. Hiedurch war es auch möglich, das Gros der verfügbaren Kavallerie vor dem östlichen Flügel der Gruppe FML. Roth gegen Bohnia vorzutreiben, um dem Feinde möglichst

Abbruch zu tun. Am 4. allerdings mußte diese Kavallerie bei Rzegocina in den Kampf treten und konnte dann mit ihren schwachen Ständen weiterreichende Aufgaben nicht mehr erfüllen. Daß hier schon an diesem Tage deutsche Truppen eingriffen, wurde bereits erwähnt.

Für die Geheimhaltung und Verschleierung der ganzen Operation, deren Erfolg wesentlich auf Überraschung beruhte, war natürlich das Möglichste gesehen. Trotzdem scheint die ausgebreitete Spionage der Russen den Vormarsch der Gruppe FM. Roth verraten zu haben, denn schon am 2. und 3. Dezember fanden in den fraglichen Richtungen feindliche Erkundungsflüge statt. Am letzten Tage wurde glücklicherweise eine eingehende Meldung eines russischen Nachrichtendetachements über den Vormarsch der österr.-ungar. und insbesondere der deutschen Truppen aufgefangen; dies scheint wenigstens die volle Erkenntnis der drohenden Gefahr beim feindlichen Armeekommando hinausgeschoben zu haben. Die Gefechte südlich Krzeslawice in der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember zeigten, daß der Feind hier noch mit der Front nach Westen stand und in südlicher Richtung nur wenig gesichert war; erst im Laufe des 4. brachten die Russen bedeutendere Verstärkungen gegen Süden in den Kampf.

Am 5. Dezember setzte die Gruppe FM. Roth die Vorrückung in nördlicher Richtung gegen die Chaussee Bochnia—Gdow fort.

Mit Tagesanbruch schritt am rechten Flügel Generalleutnant v. Besser zum Angriffe. In heftigen Bajonettkämpfen und Ortsgefechten warfen die deutschen Truppen den Feind aus allen seinen Stellungen und drangen, durch österr.-ungar. Kavallerie in der östlichen Flanke gesichert, an die Stradomka vor. Weiter westlich schlugen die Tiroler starke, von Lapanow her zum Gegenangriffe vorgegangene russische Kräfte zurück. Links anschließend gewann die Linzer Division trotz konzentrischen und flankierenden feindlichen Artilleriefeuers allmählich Raum und unterstützte die gegen die unheimlich starken Stellungen südlich Krzeslawice vordringende Landwehr. Bei Wisniowa schloß sich die Gruppe FM. Ljubicic an.

Während so die Einschwenkung gegen Norden unter harten Kämpfen vorwärtschritt und mehrere tausend Gefangene einbrachte, begannen sich die Verhältnisse bei Neu-Sandec schwieriger zu gestalten.

Das dorthin dirigierte Detachement aller Waffen stieß noch vor seinem Ziele auf stärkere, von Grzbow anmarschierte feindliche Infanterie und ging nach kurzem harten Kampfe auf



Deutsche Feldartillerie in den Karpathen fährt in Feuerstellung.

die Höhen östlich Kanina beiderseits der Chaussee Neu-Sandec—Limanowa zurück. Auch die von Neumarkt auf Neu-Sandec vorgetriebene Kavallerie und ein im Popradtale über Alt-Sandec angerücktes Detachement vermochten nicht mehr durchzudringen.

Unbeirrt durch diese Vorgänge, setzte FML. Roth den Vorstoß mit ganzer Kraft gegen Norden fort.

In der Nacht zum 6. Dezember wurden die russischen Stellungen südlich Krzeslawice genommen; vormittags befand sich der Feind vor der Gruppe Ljubitic, deren Südflügel gleichfalls Raum gewonnen hatte, im vollen Rückzuge. Vor dem linken Flügel und der Mitte der Gruppe Roth wichen die Russen nur abschnittsweise, dem rechten Flügel aber warfen sie beträchtliche Verstärkungen entgegen, offenbar in der Absicht, den Vorstoß gegen ihre Rückzugslinie zu vereiteln.

Inzwischen war das gegen Neu-Sandec befindliche Detachement neuerdings angegriffen, in beiden Flanken gefaßt und zurückgedrängt worden. Dies veranlaßte die Herrichtung einer letzten starken Aufnahmstellung östlich Limanowa durch rasch zusammengejogene Landstrumtruppen, denen Automobile den erforderlichen Stacheldraht zuführten.

Nachmittags wurde es durch Gefangenausagen zur Gewißheit, daß Teile des russischen achten Korps, von den Karpathen kommend, im Raume von Neu-Sandec eingetroffen waren. Diese Nachricht veranlaßte, obgleich sie den Meldungen der Flieger widersprach, eine Beschleunigung des Transportes der anrollenden Truppen, die Vorberlegung ihrer Auswaggonierung nach Tymbark und den Befehl, die angekommenen Staffeln sogleich nach Limanowa in Marsch zu setzen.

Am Stradomkaabschnitt nördlich Rzegocina gewannen die Deutschen gegen überlegene, vom Norden und Osten angerückte russische Kräfte allmählich Terrain, drangen gegen Abend über die Tiese vor, nahmen einige Höhen nördlich des Baches und machten zahlreiche Gefangene. In ihrer rechten Flanke trachtete österr.-ungar. Kavallerie eine Überflügelung durch feindliche Infanterie, die über die Höhen von Tymbark und Lipnica vordrang, zu verhindern. Bis in die Nachmittagsstunden gelang es den tapferen Reitern, im schon gewohnten Kampfe zu Fuß das Vordringen des Feindes aufzuhalten. Als aber neue gegnerische Kräfte aus der Richtung von Czchow anrückten und die Kavallerie in Flanke und Rücken packten, mußte sie nach heldenhafter Aufopferung unter schweren Verlusten aus dem Kampfe gezogen werden. Auf ihrem Rückzuge wurde in Erfahrung gebracht, daß auch Jakobowice von starkem Feind besetzt sei und russische Kräfte aller Waffen bei

Zbyszce den Dunajec überschritten hatten. So war den österr.-ungar. Schwadronen der Rückzug auf der Straße Tymbark—Jakobowice abgebrochen; über schwierigere Gebirgswege mußten sie in finsterner Nacht gegen Westen abziehen, um sich bis zum Morgen des 7. Dezember in der Gegend von Pisarzowa zu sammeln.

Da die deutschen Kräfte im Nachtangriffe in der Richtung der Straßengabel südlich Wisnicz fast alle Reserven eingesetzt hatten und zur Deckung ihrer rechten Flanke nur mehr die Sechser-Dräger und eine schwache Fußabteilung anderer Kavallerieregimenter bei Rajbrot standen, war die Lage an diesem Flügel kritisch geworden. Es wurden daher die bereits in Limanowa eingetroffenen Truppen angewiesen, über Wynne auf die Höhen südlich Rajbrot zu rücken, um dort im Anschlusse an die Sechser-Dräger Flanke und Rücken der Deutschen zu decken.

Links von diesen gewann die Vorrückung gegen Lapanow am 6. Dezember nur wenig Raum. Südwestlich dieses Ortes kämpften sich die österr.-ungar. Truppen bis an die Stradomkaniiederung vorwärts; die über Krzeslawice vorgeführten Kräfte überschritten nachmittags den Bach und nahmen die nördlichen Begleitgehöfen in Besitz. Anschließend folgte die Gruppe FML. Ljubitic demweichenden Feinde in nordöstlicher Richtung bis in die Höhe von Dobczyc.

Die bei der österr.-ungar. Heeresleitung am 5. und 6. eingegangenen Nachrichten bestätigten die Auffassung, daß der Gegner starke Kräfte von der Karpathenfront abziehe und gegen die östliche Flanke der Armee des Erzherzogs verschiebe. Es galt daher, der hier drohenden Umfassung durch den Zuschub weiterer Truppen nach Tymbark, die aus der Kampffront nordwestlich Krakau entnommen werden konnten, zu begegnen. Überdies wurde der südlich der Karpathen stehenden, mit dem Feinde bereits scharfe Fühlung haltenden Armee des G. d. J. v. Borowic für den 8. Dezember der allgemeine Angriff befohlen und an ihrem Westflügel, bei Lubotyn im Popradtale, eine neue, zur Vorrückung auf Neu-Sandec bestimmte Kraftgruppe mit Bahn versammelt.

FML. Roth ordnete nach dem günstigen Ergebnisse der bisherigen Kämpfe für den 7. Dezember die Verfolgung an, um die Chaussee Gdow—Bochnia möglichst bald zu gewinnen oder doch mit Artillerie zu beschließen. Beim Erreichen der Raba sollte der bisher nordwärts vorgedrungene linke Flügel seiner Gruppe gegen Osten in der Richtung auf Wisnicz einschwenken. Teile der Gruppe Ljubitic, deren Kampffront sich infolge des Vorgehens der Armee aus zwei Fronten bedeutend verengt hatte, wurden nach Lapanow in Marsch gesetzt und

dem FML. Roth unterstellt, um je nach den Verhältnissen in nördlicher oder zur Unterstützung der Deutschen in östlicher Richtung eingreifen zu können.

Während der Nacht auf den 7. wurden wieder mehrere heftige Vorstöße des Feindes von Lapanow gegen Süden abgewehrt. Weiter westlich überschritten österr.-ungar. Truppen zeitlich früh die Stradomka. Als die am südlichen Raba-ufer ohne nennenswerten Widerstand ostwärts vordringenden Kräfte gegen den in vorbereiteten Schützengräben erneuert haltenden Feind sichtbar wurden, konnte auch nach Norden beiderseits Lapanow Gelände gewonnen und so die befohlene Verschiebung der im Stradomkatalle über diesen Ort anrückenden Truppen gesichert werden, die nun nördlich der Chaussee nach Lipnica in den schweren Kampf der Deutschen gegen den überlegenen Feind flankierend einzugreifen hatten.

Indessen erhielt FML. Roth vormittags Nachrichten über die Lage im Lososinatalle und in der Richtung Neu-Sandec, die das Eintreffen des russischen achten Korps in diesem Raume bestätigten und vermuten ließen, daß eine Division dieses Korps gegen Kanina, eine südlich davon angelegt würde. Die österr.-ungar. gegen Neu-Sandec vorgestopene Kavallerie hatte schon am Vorabende nach Einbruch der Dunkelheit über Alt-Sandec den Rückzug auf das westliche Dunajecufer antreten müssen. Bald nach Mittag brachte ein aufgefangener feindlicher Befehl darüber Klarheit, daß sich der im Raum zwischen Lapanow und der Raba zurückgehende, etwa zwei Divisionen starke Feind erst östlich des Stradomkabaches wieder stellen werde.

Tatsächlich fanden die österr.-ungar. nördlich Lapanow gegen diese Tiefenlinie vorrückenden Truppen nur mehr unbedeutenden Widerstand. So konnten verhältnismäßig starke Kräfte an der Chaussee Lapanow—Lipnica vorstoßen, um die mit Front nach Norden und Nordosten in ununterbrochenem, schwerem Kampfe stehenden Deutschen zu entlasten.

Nach am 7. Dezember abends und in der Nacht zum 8. gelang es den österr.-ungar. Truppen, östlich der unteren Stradomka festen Fuß zu fassen. Galizische Regimenter, durch die braven Tiroler unterstützt, nahmen die Glinzka Gora, eine wichtige Höhe halben Weges zwischen Lapanow und Krolowka; links davon schlossen Landeseschützen an. Weiter nördlich überschritten nachts die 28er die Stradomka. Obwohl die Verbindung mit den Nachbarcolonnen verloren gegangen, die Lage ungeklärt war, drangen sie in den großen Waldkomplex östlich des Baches ein, warfen den Feind mit dem Bajonett aus seinen Befestigungen, machten 300 Gefangene, erbeuteten drei Maschinengewehre und erreich-

ten das ihnen anbefohlene Ziel, eine Höhe nördlich der Glinzka Gora. Noch weiter hochabwärts, auf der gegen Osten nach Wisnicz führenden Straße rückten die 59er und das zweite Regiment der Tiroler Kaiserjäger vor. In Sobolow, der ersten vom Feinde angeblich freien Ortschaft östlich der Straßenbrücke, wird die Kolonne aus nächster Nähe von drei Seiten überraschend angeschossen. Ein Hurra ist die Antwort auf diesen Überfall; die Jäger wenden sich nach der einen, die 59er nach der anderen Seite und stürmen. In zwei Stunden ist der Ort genommen. Die eigenen Verluste sind nicht unbedeutend, die des Gegners aber weit größer: zahlreiche Tote, 600 Gefangene, drei Maschinengewehre, mehrere tausend Gewehre und sehr viel Kriegsmaterial.

Südlich der Deutschen, die sich gegen alle russischen Angriffe behaupteten, trafen im Laufe des 7. Dezember die über Mlynne anmarschiereten österr.-ungar. Landwehrruppen auf den Höhen östlich Rzegocina ein.

Unterdessen hatten sich die Bewegungen des Feindes im Lososinatalle und in der Richtung auf Limanowa weiterentwickelt. Im Tale angegriffen, von den südlichen Begleithöhen durch mehrere Sotnien Kosaken mit Maschinengewehren bedroht, mußte die österr.-ungar. durch ein Landsturmbataillon verstärkte Kavallerie aus ihrer Stellung halbwegs zwischen Krosna und Mlynne um etwa zwei Kilometer gegen Westen weichen. Auch die östlich Kanina und Bizarzowa haltende Gruppe zog sich, nördlich umgangen, in die vorbereitete, um diese Zeit jedoch nur dürftig ausgestattete Verteidigungsstellung nächst Limanowa zurück, wo Generalmajor Graf Herberstein das Kommando übernahm.

Für den 8. Dezember befahl FML. Roth die Fortsetzung der Offensive durch die Kräfte nördlich der Chaussee Lapanow—Lipnica gegen den Raum Lipnica—Wisnicz. Die Deutschen hatten sich dieser Bewegung anzuschließen. Die südlich von ihnen stehende Landwehr sollte auf Rajbrot vorstoßen, die abermals durch Landsturm verstärkte Gruppe im Lososinatalle möglichst gegen Osten vordringen, GM. Graf Herberstein bei Limanowa halten. Auf der erwähnten Chaussee hatte die Wiener Landwehr als Reserve zu folgen.

In Durchführung dieser Anordnungen gewann der Nordflügel der Gruppe Roth unter hartnäckigen Kämpfen um die Höhen östlich der unteren Stradomka langsam Raum. Zwischen Raba und Weichsel schloß sich die Gruppe Ljubiec der Vorrückung an und gelangte mit ihrem rechten Flügel in der Gegend von Kiaznice auf gleiche Höhe mit den Kräften am rechten Raba-ufer. An der Chaussee gegen Lipnica drangen österr.-ungar. Truppen in Leszczyna, einem zähe



Artur Giesl Freiherr v. Gieslingen.



Lothar Edler v. Hortstein.



Emil Colerus v. Gelbtern.

Österreichisch-ungarische Armeekommandanten.

verteidigten Ort auf halbem Wege zwischen Lapanow und Lipnica, ein. Anschließend stand der linke Flügel der Deutschen, deren rechter im Walde nordwestlich Rajbrot unentschieden kämpfte. Die zum Vorstoß über Rajbrot befohlene Landwehr erreichte die Höhen östlich dieses Ortes, mußte aber angesichts der Vorrückung feindlicher Truppen aus südöstlicher Richtung wieder ihre alte Stellung auf den Höhen südlich Rajbrot, Front nach Osten, einnehmen. Der Feind besetzte die zwischen Krosno und Rajbrot gelegene bewaldete, später vielumstrittene Höhe Kobyla.

Beiderseits des Lojofinatalles ging die 14., gegen Limanowa die 15. Infanteriedivision des russischen achten Korps vor.

Die noch durch ein Bataillon und eine Haubitzenbatterie verstärkte österr.-ungar. Lojofinatalgruppe kam in ihrer Vorrückung ostwärts bald zum Stehen. Sie hatte ein feindliches Infanterieregiment und zwei Batterien gegenüber; außerdem wurden aber gegnerische Kräfte nördlich der Lojofina beobachtet, die sich in der Richtung der Straßenhöhe zwischen Mlynne und Kzegocina verschoben. Da hiedurch die Gefahr nahelag, daß der Feind der Gefechtsgruppe im



Hugo Weigner v. Zweienstamm.



Michael Edler v. Appel.



Blasius v. Schemua.

Österreichisch-ungarische Armeekommandanten.



G. d. F. Heinrich Ritter Kummer
v. Falkenfeld.



Kolosváry v. Kolosvár.



G. d. J. Hermann Kövcsics v. Kövcsicsháza.

Österreichisch-ungarische Armeekommandanten.

Raume Kzegocina in den Rücken komme, wurde nachmittags die Gruppe im Lososinatal neuerdings durch ein Bataillon und zwei Batterien verstärkt. Hier übernahm FML Smekal den Befehl. Weiter hatte die Reserve, die nach der notwendig gewordenen Abgabe von Kräften an den Nordflügel der Gruppe Roth noch 2000 Gewehre und neun Batterien zählte, über Kzegocina auf die erwähnte Straßenhöhe zu rücken, wo sie jedoch erst im Laufe der Nacht eintreffen konnte.

Mittlerweile war auch die Lage bei Limanowa kritisch geworden. Schon am Vortage hatte

eine feindliche Kavalleriedivision, am Westufer des Dunajec vorgehend, die Gegend westlich Alt-Sandec erreicht. Dieser Reiterei stand der Weg über Lufawica offen und auch jener über Zabrzec schien durch das dorthin zurückgegangene Detachement nur unzulänglich gesperrt. Am 8. nach Tagesanbruch rückte eine feindliche Vorhutkompagnie gegen Limanowa, vormittags Gegner unbekannter Stärke in den Raum von Piszarzowa vor. Bald nach Mittag gelangten zwei russische Bataillone, denen ein Kosakenregiment folgte, über Kanina hinaus; gegen 4 Uhr nachmittags begann, durch Artilleriefeuer aus



FML Benzel Wurm.



Rudolf Ritter v. Brubermann.



Paul Fuhako v. Brlog.

Österreichisch-ungarische Armeekommandanten.

der Gegend nordwestlich Kanina unterstützt, der feindliche Angriff entlang der Straße und über die Höhen südöstlich Limanowa. Diesem Angriff vermochten unsere schwachen Landsturmkräfte nicht standzuhalten. Sie wichen auf der Straße gegen Limanowa zurück; durch das Einsetzen von Reservern gelang es jedoch, das Gefecht wieder herzustellen.

Diese Krisis am Südflügel der Armee des Erzherzogs erforderte umfassende Maßnahmen, die eine neue Phase der Schlacht einleiteten.

Es scheint hier geboten, die allgemeine Lage darzulegen, wie sie die Heeresleitung am 8. Dezember abends überblickte.

Die Armee Boroenic hatte an diesem Tage den befohlenen Angriff begonnen und kaum nach Norden gewonnen. Speziell gegen die bei Bartfa gestandenen russischen Kräfte war eine Umfassung von Süden und durch die schon erwähnte, bei Lubotenz versammelte Gruppe von Westen her angefehrt worden; der Feind hatte sich jedoch dieser Gefahr durch Abmarsch über Zborow noch rechtzeitig entzogen. Dem Armeekommando wurde daher befohlen, bei Fortsetzung der Vorrückung nach Norden sogleich möglichst starke Kräfte mit größter Marschleistung auf Neu-Sandec zu dirigieren, um den Verschiebungen der Russen von der achten zur dritten Armee ein Ziel zu setzen, die Trennung dieser feindlichen Armeen aufrechtzuerhalten und von Neu-Sandec entweder in den Rücken des russischen achten Korps vorzugehen oder den Angriff über die Karpathen durch Einschwenken gegen Ost zu unterstützen.

Gegen den Südflügel der Armee des Erzherzogs wußte man das achte russische Korps und starke Kavallerie im Vorgehen, gegen die übrigen Kräfte dieser Armee etwa sieben bis acht feindliche Divisionen teils in der Linie Rajbrot-Niepolomic im Kampfe, teils über die Weichselbrücken beiderseits Nowe Brzesko im Anrücken.

Nördlich Krakau bis in die Gegend westlich Noworadomsk ruhte der Kampf; im Raume südwestlich Piotrkow griffen die Russen an; weiter nördlich bis zur unteren Weichsel rangen die Deutschen um den Sieg.

In dieser Situation kam es darauf an, die Kraft der Armee des Erzherzogs und namentlich ihres Südflügels auf Kosten anderer, minder wichtiger Frontteile durch immer neue Truppenzuschübe zu nähren. War dies bisher schon unterbrochen geschehen, so wurden nun noch weitere Kräfte aus Krakau nach Wieliczka in Marsch gesetzt und eine kombinierte Brigade aus der Gegend von Pilica mit Bahn nach Tymbarck verschoben.

Am bisherigen Ziele, den Feind in nördlicher Richtung zurückzuwerfen, festhaltend, bildete FML. Roth am südlichen Armeeflügel aus allen

südlich der Deutschen stehenden Truppen unter Befehl des abends in Dobra eingetroffenen FML. v. Arz eine einheitlich zu leitende Kampfsgruppe, der auch die in Tymbarck-Dobra auszuwaggonierende Kadjauer Honveddivision unterstellt und die Aufgabe übertragen wurde, ein Vordringen des Feindes von Kanina gegen Limanowa zu verhindern, mit dem im Lososinatal und nördlich davon unter Befehl des FML. Smekal stehenden Kräften aber in der Hauptrichtung über die Höhen östlich Krosna anzugreifen, um den Feind über Jakobowice und den Dunaj zurückzuwerfen.

FML. v. Arz verfügte ergänzend, daß die Tetebrigade der eintreffenden Honveddivision staffelweise zur Naphtharaffinerie an der Straßengabel nordwestlich Limanowa zu dirigieren, der Rest der Division nebst einem Radfahrerbataillon und einigen Eskadronen bei Tymbarck zu versammeln sei.

Da jedoch die so notwendigen Infanterieverstärkungen nur allmählich eintrafen, dauerte die durch Vorrückung des russischen achten Korps geschaffene kritische Lage bei Limanowa noch längere Zeit an. Auch am Nordflügel der Gruppe Roth verstärkte der Feind am 9. Dezember seinen Widerstand und schritt am 10. zum Gegenangriff.

Die Kämpfe vom 9. Dezember bis zur Schlachtentscheidung.

Am 9. Dezember gewannen die österr.-ungar. Truppen östlich der unteren Stradomka, einander im Waldgefecht und im Kampf um die Höhen geschickt unterstützend, mühsam gegen Osten Terrain.

Der Nordflügel der Gruppe des FML. Roth hatte die Höhe $3\frac{1}{2}$ Kilometer östlich der Stradomkamündung als Ziel, da von ihr aus bis Bochnia gewirkt und der ganze Verkehr auf der großen Straße und der Karl Ludwigs-Bahn unterbunden werden konnte. Schon seit Tagen war diese flache, kahle Kuppe mit ihren Verschanzungen von weitem sichtbar; am 10. Dezember früh sollte sie angegriffen werden. Weiter südlich galten heftige Anstrengungen den Höhen westlich Krolowka, auf denen der Gegner mehrere Linien hintereinander vorbereitet hatte; an der Chaussee arbeitete sich die österr.-ungar. Gefechtslinie bis auf 100 Schritt an die russischen Stellungen heran.

Südlich der deutschen Front, die wie eine Mauer standhielt, erstürmte die Gruppe FML. Smekal, durch einige deutsche Kompagnien unterstützt, abends die schon genannte beherrschende Kobnlahöhe, während die österr.-ungar. Lososinatalgruppe gegen hartnäckig verteidigte, verschanzte Stellungen nur wenig vorwärtssam.

Gegen die Gruppe Herberstein schritt der Feind beiderseits der Chaussee nach Limanowa

zum Angriffe, vermochte aber nur am Südflügel gegen Abend einen vorübergehenden Erfolg zu erzielen; Abteilungen des Miskolczcr Honvedinfanterieregimentes stellten die Gefechtsfront bald wieder her. Andere ungarische Landwehrtuppen und die polnische Legion wurden über Slopnice und die Höhen östlich dieses Ortes dirigiert, da angeblich auch dorthin feindliche Infanterie von Südosten her vorrückte.

Über die zuletzt westlich Alt-Sandec festgestellte feindliche Kavalleriedivision und von dem österr.-ungar., dunajecaufwärts zurückgegangenen Detachement war bis Mittag keine neue Meldung eingetroffen. Zur Aufklärung wurde daher eine Eskadron gegen Alt-Sandec entsendet. Als dieses Nachrichtendetachement meldete, daß es bei Jalesie im Feuergefechte mit einer Kosakenjotnie stehe, sandte ihm FML. v. Arz zwei weitere Eskadronen und die polnische Legion nach. Diese Abteilungen drängten den mittlerweile verstärkten Feind nach kurzem Kampfe zurück und nächtigten in Jalesie. Abends wurde dem FML. Roth in Dobra bekannt, daß die russische Kavalleriedivision das österr.-ungar. Detachement bei Zabrzez zurückgedrängt hatte und bis Ramienica, mit Vortruppen sogar noch weiter bachaufwärts, in der Richtung gegen Dobra vorgegangen sei. Da diesem Feind die Wege nach Dobra und Mizana Dolna offen standen, wurden ihm von diesen Orten kleine Infanterieabteilungen in die südlichen Seitentäler entgegengeschoben. Überdies wurde das Radfahrerbataillon nachts alarmiert und zeitlich früh mit Bahn nach Neumarkt befördert, um von dort schleunigst Zabrzez erreichen und in den Rücken des Gegners gelangen zu können.

Die auf Neu-Sandec dirigierten, unter Befehl des FML. v. Szurman stehenden Kräfte des linken Flügels der Armee Boroovic gelangten am 9. Dezember in Fühlung mit feindlicher Kavallerie nach einem Gewaltmarsche bis über Krznowka hinaus. Im Popradtale vorgegangene, durch einige Bataillone verstärkte eigene Kavallerie trat nördlich Rytro gegen etwa ein russisches Infanterieregiment mit Artillerie in den Kampf. So waren die gegen Flanke und Rücken der Armee des Erzherzogs vorgegangenen feindlichen Kräfte selbst im Rücken bedrängt.

Da manche Anzeichen und auch die Fliegerauffklärung am 9. Dezember vermuten ließen, daß der Gegner zwischen der Chaussée Lapanow—Lipnica und der Raba zurückgehen werde, erhielten die dortigen Truppen auch für diesen Fall die erforderlichen Direktiven; zunächst aber hatten sie sich, durch Artilleriefeuer unterstützt, näher an die feindliche Front heranzuarbeiten.

Am Nordflügel der Gruppe Roth begann am 10. Dezember nach Vertreibung durch schwere Geschütze aus dem Stradomkatala, durch Feldartillerie von den Höhen östlich des Baches bei Tagesanbruch der geplante Angriff auf die kahle Kuppe. Dem Linzer Infanterieregiment gelang es, in die feindlichen Schützengräben einzudringen. Plötzlich aber tauchen auf der Höhe starke russische Reserven auf. Vom Feuer seiner eigenen Maschinengewehre getrieben, stürmt der Feind in dichten Massen vorwärts. Vergebens schießen die österr.-ungar. Maschinengewehre bis zuletzt; nach kurzem Stoen des Ansturmes sind die Lücken in den feindlichen Reihen wieder geschlossen. Vergebens opfern sich einige Kompagnien der braven 14er, 59er und Kaiserjäger; sie vermögen die Übermacht nicht aufzuhalten. Auch der letzte Höhenzug östlich der Stradomka kann nur vorübergehend behauptet werden. Von mehreren Seiten in die Niederung der Polanka*) gedrängt, müssen die sehr zusammengeschmolzenen Regimenter im heftigen feindlichen Feuer auf das westliche Stradomkaufer weichen. Heldenmütig deckt die Artillerie dieses Zurückgehen. Aus nächster Entfernung abgegeben, mäßigt das Einzelfeuer des Steyrer Feldkanonenregimentes Nr. 42 das Nachdrängen der Russen. Eine schon abrückende Batterie wird von Infanterie in der Flanke angegriffen, prokt nochmals ab und treibt den Feind zurück. In voller Ruhe überschreiten die kampfgewohnten Truppen die Stradomka und halten auf den Höhen westlich dieses Baches zu neuem Widerstande.

Auch in dem schwierigen Wald- und Berggelände weiter südlich kam es zu ungleichen Begegnungsgefechten. Hier hatte der Gegner durch überlegene schwere Artillerie die österr.-ungar. Truppen zum Verlassen der Tiefenlinien gezwungen und in diesen während der Nacht starke Kräfte gesammelt, die zeitlich früh westwärts in dem Augenblicke vorbrachen, als die österr.-ungar. Angriffe jene Niederungen in nordöstlicher Richtung schräg zu überschreiten begannen. Die Jäger und Landesjäger machten es aber dem an Zahl bedeutend überlegenen Feinde nicht leicht; ein Gegenangriff folgte dem anderen, in erbittertem Handgemenge wurde der schwer erkämpfte Boden verteidigt, und erst bei einbrechender Dunkelheit gingen die Tapferen über Befehl gleichfalls auf die Höhen westlich der Stradomka zurück. Dieser rückgängigen Bewegung mußten sich auch die südlich der Chaussée Lapanow—Lipnica östlich der Stradomka haltenden, nicht minder heftig angegrif-

*) So heißt der letzte, etwa zwei Kilometer südlich der Stradomkamündung einmündende rechte Nebenbach.



Tiroler Landesbeschützen in ihren Erdböhlen bei Diszkowica.

fenen österr.-ungar. Truppen, sowie der linke Flügel der Deutschen anschließen.

Der erschöpfte Gegner drängte nirgends nach und überschritt die Stradomfaniederung nur nächst der Mündung des Baches. In diesen Raum wurden die von Wieliczka über Gdow und die Kaba herangezogenen Verstärkungen dirigiert. Da nun die Zahl der vom FML. Roth zu leitenden Armeekorper zu groß geworden wäre, übertrug das Armeekommando den Befehl über sämtliche links der Deutschen stehenden Truppen dem FML. Ljubicic. Die Kräfte nördlich der Kaba hatten ebenfalls feindliche Angriffe abzuweisen gehabt.

Ungeachtet des geschilderten Rückschlages konnte die Lage der Armee des Erzherzogs am Abend des 10. Dezember zuverlässig beurteilt werden, weil die Krise am südlichen Flügel bei Limanowa überwunden und die Wirkung der von Südosten und Süden gegen Neu-Sandec anrückenden eigenen Kräfte fühlbar wurde.

Die Gruppe des FML. v. Arz sollte an diesem Tage mit ihrem durch zwei angekommenen Gebirgsbatterien verstärkten Nordflügel im Einflange mit dem auf die Höhen östlich Rajbrot dirigierten rechten Flügel der Deutschen gegen Jakobkowice vortöhen. Die Lososinatalgruppe hatte sich diesem Angriffe anzuschließen. Bei Limanowa war mindestens zu halten, bei günstiger Gelegenheit aber gleichfalls zum Angriff überzugehen.

Der Angriff südlich Rajbrot und beiderseits des Lososinatalen kam jedoch gegen die be-

reits stark verschanzten feindlichen Stellungen nur sehr langsam vorwärts. Nachmittags gingen die Russen auch hier zum Gegenangriff über und eroberten die Kobylahöhe zurück. Ein gegen die Höhe Salazj (Kote 909 nordwestlich Pizarzowa) dirigiertes Bataillon fand auch diesen Punkt schon von feindlicher Infanterie mit Maschinengewehren besetzt und konnte sich nur nach Unterstützung durch eine Kavalleriefußabteilung und Maschinengewehre behaupten.

Gegen Limanowa griffen noch vor

Tagesanbruch starke russische Kräfte beiderseits der Chaussee an. Die wader zu Fuß sechtenden Husaren hielten sich heldenhaft und erschlugen schließlich viele der anstürmenden Feinde mit dem Karabinerkolben. Der mit schweren Verlusten an Offizieren und Mannschaften begahlten Tapferkeit der Husarenregimenter Nr. 9, 10 und 13 ist es zu danken, daß der Gegner an diesem Tage keine neuen Angriffe wagte und eine gefährliche Lage glücklich überwunden war.

In den ersten Nachmittagsstunden meldete der vormittags eingetroffene Kommandant der Kaschauer Honveddivision dem FML. v. Arz, der feindliche linke Flügel befände sich südlich der vier Kilometer südlich Limanowa zu suchenden Höhe Golcow; der eigene rechte müsse daher zur Durchführung der beabsichtigten Umfassung über den Höhenzug nördlich des von Zalesie ostwärts führenden Fahrweges vorrücken; hiezu werde die Queuebrigade der Division noch an diesem Tage nach Slopnice verschoben, um dann nachts eine weitere Bewegung anzutreten.

Die auf Kamienica vorgestoßene polnische Legion fand dort nur mehr schwächere feindliche Kavallerie vor, die sich dunajecabwärts zurückzog. Das Radfahrerbataillon traf mittags in Neumarkt ein und setzte sich sogleich gegen Kroszciento in Marsch.

Südlich Neu-Sandec hatte sich die Lage am 10. Dezember nicht wesentlich geändert; die österr.-ungar. Gruppe nördlich Rajbrot wartete für den beabsichtigten Angriff das Eintreffen einiger bei Alt-Lublau zusammengezogener

Landsturmbataillone ab. Im Raume südwestlich Neu-Sandec traten österr.-ungar. Truppen östlich Nawojowka gegen die aus dem oberen Dunajectal über Neu-Sandec verschobene Kavalleriedivision und eine aus der Karpathenfront nach Westen herübergezogene Schützenbrigade ins Gefecht.

Die Wirkung der österr.-ungar. Operation in Westgalizien auf die Situation in den Karpathen war nicht ausgeblieben. Schon seit mehreren Tagen gingen stärkere feindliche Kräfte über das Gebirge zurück, um sich dann westwärts gegen das Schlachtfeld zu verschieben.

Hier setzten die Russen in der Nacht zum 11. Dezember ihre Versuche fort, gegen Limanowa und im Ljosinatal durchzubrechen. Die verzweifeltsten Anstrengungen des Feindes scheiterten jedoch an der Fähigkeit und Tapferkeit der Truppen; auch konnten für alle Fälle neue Kräfte hinter der Kampffront bereitgestellt werden, da die aus Polen herangezogene kombinierte Brigade auszuwaggonieren begonnen hatte.

Schon nachts wiesen die braven Husaren in ihren Deckungen östlich Limanowa, die sie mit einfachsten Werkzeugen angelegt hatten, mehrere Bajonettstürme zurück. Zeitlich früh, noch in tiefer Dunkelheit, griff der Feind die Stellung des Husarenregimentes Nr. 9 erneuert an. Schon waren einzelne Schützengräben in russischen Händen, schon wichen einzelne Landsturmbataillone, die hier tapfer mitfochten, zurück, da stürmte

Regimentskommandant Oberst Muhr, die Pistole in der Faust, mit dem Rufe: „Eljen a haza!“ an der Spitze der eben zur Ablösung herankommenden Fußabteilung der 9er Husaren in rascher Erkenntnis der Lage dem Feinde entgegen. Mit vielen Offizieren, Unteroffizieren und Husaren fand der kühne Reiteroberst im Handgemenge den Heldentod; der Gegner aber war geworfen, die alte Stellung zurückerobert.

Die durch die Tetebrigade der Kaschauer Honveddivision verstärkte, dem Kommandanten dieser Division F. W. S. H. a. d. S. J. unterstellte Gruppe von Limanowa, in deren Mitte an der Chaussee sich die geschilderten Kämpfe abspielten, hatte

die Höhen zwei bis drei Kilometer nordöstlich, östlich und südlich des Ortes, dann mit einem Honvedinfanterieregiment jene in gleicher Entfernung südöstlich Slopnice in Besitz. Angesichts der wieder bedrohlich gewordenen Lage wurde hinter dieser Gruppe das Zglauer Infanterieregiment der kombinierten Brigade bei Limanowa bereitgestellt und eine Aufnahmestellung durch Pioniere hergerichtet.

In der Tat erneuerten die Russen vormittags beiderseits der Chaussee den Angriff und nötigten die österr.-ungar. Truppen, auf die nächsten westlich gelegenen Höhen und an den Ortsrand von Limanowa zurückzugehen. Hier gelang es nach Einsatz zweier Bataillone des Zglauer Regimentes und aus der Front südöstlich Slopnice gezogener Abteilungen, dem Gegner dauernd Halt zu gebieten.

Nachmittags wurde indessen das Vorgehen der nachts von Slopnice aufgebrochenen Gruppe der Honveddivision fühlbar. Diese hatte sich über den große Geländeschwierigkeiten bietenden Höhenzug nordöstlich Zalesie bis in den Raum südlich der Golcowhöhe verschoben, um von hier aus, unter Sicherung gegen Südost, mit der Hauptkraft die Höhe selbst, mit einer schwächeren Gruppe östlich an ihr vorbei anzugreifen. Durch das Feuer mehrerer Batterien aus der Gegend südöstlich Slopnice wirksam unterstützt und anscheinend völlig überraschend angelegt, drang der Angriff ziemlich fließend noch an diesem Tage bis in die Verdrängung knapp südlich des Golcow vor.

Die Ljosinatal-Gruppe hatte sich gegen einen Ansturm des Feindes in der Nacht zum 11. Dezember behauptet. Ebenso scheiterte ein nächtlicher Versuch, die österr.-ungar. rechtzeitig durch zwei deutsche Bataillone verstärkten Truppen aus ihren westlich der Kobylahöhe eingenommenen Stellungen zu verdrängen, unter sehr schweren Verlusten für die Russen. Hingegen gelang es diesen mittags, im Ljosinatal bis auf etwa zwei Kilometer an Mlynne heranzukommen. Das letzte Bataillon des Zglauer Infanterieregimentes wurde dorthin als Verstärkung, das Queueregiment der kombinierten Brigade als neue Reserve in den Raum nordwestlich Li-



Altophor, Wien.

Durch Ulanenpatrouille eingebrachter Russe.

manowa dirigiert. Der Gegner setzte jedoch seinen Angriff nicht weiter fort.

Bei den übrigen Armeeteilen war die Nacht zum 11. ruhig verlaufen. Untertags befestigten sie ihre Stellungen an der unteren Stradomka und auch nördlich der Raba wurden einzelne Vorstöße des Feindes durch bloßes Artilleriefeuer abgewiesen.

Es erübrigt noch, die Ereignisse im Dunajecale und am Westflügel der Armee Boroewic nachzutragen. Das Radfahrerbataillon, die polnische Legion und das Dunajecdetachment vereinigten sich vormittags bei Jabrzez und drängten ein Kosakenregiment von Lacko einige Kilometer stufabwärts zurück. Der Angriff der gegen Neu- und Alt-Sandec angesetzten wesentlich verstärkten Kräfte machte Fortschritte, konnte aber noch nicht durchdringen, da auch der Feind in diesem Raume eine neue Division einsetzte. Weiter östlich kamen die österr.-ungar. Truppen nahe an Grzbow und Gorlice heran.

Es lohnt sich bei der Betrachtung der Lage in der Nacht vom 11. auf den 12. Dezember zu verweilen.

Zwischen der Weichsel und der Gegend von Rajbrot hatten die Russen mit ihrem Gegenangriff nur einen örtlichen Erfolg erzielt; von weiteren, zweifellos verlustreichen Vorstößen konnten sie sich hier kein Ergebnis versprechen. Tatsächlich fühlten sich die verbündeten Truppen, obgleich auch sie große Verluste erlitten hatten, dank der wiederholten gelungenen Angriffe, der Gefangennahme zahlreicher Feinde und der Erbeutung vielen Kriegsmaterials in ihren starken, durch mächtige Artillerie gestützten Stellungen überlegen. Aber auch der Versuch des Gegners, den südlichen Flügel des Erzherzogs zu umklammern, war gescheitert. Während sich die österr.-ungar. nach Osten gerichtete Kampffront südlich Rajbrot heldenhaft verteidigt und durch stetigen Zufluß neu herangebrachter Truppen genährt, im großen und ganzen gehalten hatte, war durch den drohenden Angriff einer — wenn auch verhältnismäßig schwachen — Gruppe aus dem Raume südlich Limanowa eine taktische, durch das Vordringen österr.-ungar. Kolonnen im Dunajecz, Poprad- und Kamienicatala gegen den Raum von Neu-Sandec eine operative Umfassung angebahnt, die der Gegner ohne ernste Gefahr nicht ausreifen lassen konnte. Unter diesen Eindrücken wohl dürfte auf russischer Seite der Entschluß zum Rückzuge, vorläufig der unmittelbar bedrohbar Armeekorper, gefaßt worden sein. Da dieser Rückzug, wie sich später herausstellte, bei Limanowa von den Hauptkräften am 11. Dezember abends oder in der folgenden Nacht angetreten wurde, mag es gelten, daß zu diesem Zeitpunkte die Schlachtentscheidung fiel.

Die Entscheidung vollzieht sich bei den großen Kampffronten und der mächtigen abstoßenden Waffenwirkung heutzutage oft in weniger dramatischen Formen als ehemals; zumal wenn der Zahl nach ebenbürtige Gegner miteinanderringen. Nur allmählich wird sich die höhere Führung der unterliegenden Seite des feindlichen Übergewichtes und der Notwendigkeit bewußt, dem Gegner das Feld zu räumen; nach Tage und Wochen hindurch andauernden Spannungen und vielfachen immer wieder überwundenen Krisen gibt oft ein anscheinend untergeordnetes Ereignis, eine verhältnismäßig bescheidene Kraft den letzten Ausschlag. Auch der Rückzug hat übrigens, wie die Geschichte dieses Krieges beweist, nicht mehr unbedingt die einstige Bedeutung; häufig sind die zurückgehenden Heereskörper, durch verschanzte Nachhuten verschleiert, unter dem Schutze der Dunkelheit imstande, zwischen ihre Gros und dem gleichfalls erschöpften Sieger genügend Raum zu legen, um sich ungestört und planmäßig bewegen und neu gruppieren zu können.

Am 12. Dezember, noch vor Tagesanbruch, wurde der Angriff auf die Höhe Golcow fortgesetzt; um 7:30 Uhr vormittags war sie genommen. Bald darauf unterlag es keinem Zweifel mehr, daß sich der bei Limanowa im Kampfe gestandene Feind auf vollem Rückzuge befände.

Die Verfolgung wurde ohne Verzug befohlen. Am 12. Dezember gelangten die österr.-ungar. Truppen südlich der Lososina in den Richtungen Neu-Sandec, Dabrowa und Zbyzycze bis auf eine Wegstunde an den Dunajec heran. Ein noch weiter vorgetriebenes Detachement mit reitender Artillerie beschloß eine am rechten Flußufer über Dabrowa gegen Norden abziehende feindliche Kolonne aller Waffen.

Die Brücken bei Neu-Sandec waren vom Feinde zerstört. Die zur Verbindung mit der Gruppe S z u r m a n g entsandten Patrouillen durchfuhren abends den Fluß und betraten die Stadt zur selben Zeit, als auch von Osten unsere Spitzen einrückten. So war die Verbindung zwischen den beiden benachbarten siegreichen Armeen hergestellt, die österr.-ungar. Front wieder geschlossen.

Die vom Feinde mit dem Südflügel begonnene rückgängige Bewegung übertrug sich noch am 12. Dezember auf alle Abteilungen südlich der Lososina. Nördlich des Tales, dann gegen die Front der Deutschen setzten die Russen an diesem Tage ihre heftigen Vorstöße fort, wohl um die österr.-ungar. Kräfte zu binden und den Rückzug der südlichen Kampfgruppen zu erleichtern.

Am 14. Dezember abends gelangten die inneren Flügel der verfolgenden Armeen bis in die Gegend von Czchow, also bereits in sehr be-

drohliche Nähe der Chaussee Bochnia—Tarnow, der Hauptrückzugslinie des Feindes. Dieser entzog sich indes auch hier der Gefahr durch rechtzeitigen Rückzug.

Der Sieg bei Limanowa—Lapanow brachte die nun unhaltbare südpolnische Front der Russen und im Verein mit dem gleichzeitigen siegreichen Angriff des deutschen Nordflügels ihre ganze Masse ins Wanken.

Am 17. Dezember erreichte die Verfolgung den unteren Dunajec und den Raum südwestlich Tuchow; hier gebot erneuerter, hartnäckiger Widerstand weiterem Vordringen vorläufig Halt. Die österr.-ungar. zu dieser Zeit über die Becken von Krosno, Jaslo und Gorlice vorgehenden Streitkräfte konnten sich zwar hier gegen eine überlegene Gegenoffensive des Feindes nicht behaupten; wesentliche Erfolge vermochten aber auch die Russen an der Karpathenfront nicht mehr zu erzielen.

Der Sieg von Limanowa—Lapanow drängte den Feind in Westgalizien um mehr als 50 Kilometer zurück. Ein großes, auch wirtschaftlich wichtiges Gebiet war wieder in österreichischen Händen, die Festung Krakau von jeder Gefahr befreit, der reichste Teil Polens von den Verbündeten besetzt.

In der Schlacht von Limanowa—Lapanow und während der anschließenden Verfolgung wurden über 30.000 Russen gefangen genommen. Die blutigen Verluste waren auf beiden Seiten schwer.

*

Einzelheiten über die Schlacht bei Limanowa.

War der Erfolg der verbündeten Truppen bei Limanowa—Lapanow auch nicht von der Art, daß die russischen Riesensarmeen gänzlich geschlagen sich aus Galizien hätten zurückziehen müssen — kein Mensch konnte das bei den verhältnismäßig schwachen Kräften der Verbündeten gegenüber der russischen Übermacht auch nur für möglich halten —, so war doch zum mindesten dem russischen Vordringen für die nächste Zeit ein Ziel gesetzt, und das war bereits sehr viel. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Schlacht sei es uns vergönnt, neben der militärischen Darstellung der Ereignisse auch noch eine fesselnde Darstellung zu bringen, die der Schriftsteller R o d a R o d a nach Mitteilungen aus dem Hauptquartier gibt. Er schreibt unter anderem:

Mitte November zogen sich die deutschen und österr.-ungar. Kräfte, von übermächtigen russischen Umfassungsguppen gezwungen, aus dem Raume Warschau—Wangorod zurück. Hindenburg hielt Direktion auf Schlesien, indem er hinter sich Eisenbahnen und Straßen auf gründlichste zerstörte. Die Armee Danzls verweilte noch eine Zeitlang kämpfend auf der Wjsa Gora und deckte den Abmarsch. Gleichzeitig räumten die österr.-ungar. Truppen Stellungen am San, wie-

wohl sich ihre Unternehmungen dort aufs beste anlassen hatten.

Der Zweck all der Operationen war fürs erste nicht ersichtlich. Nicht nur die Uneingeweihten, offenbar auch die russischen Heerführer standen vor einem Rätsel. Es ist durch die Erfolge von Kutno, Lodz und Bochnia gelöst worden.

Der Plan der Verbündeten legte den Russen eine weite Schlinge, aus der es kein Entrinnen gab.

Hindenburg warf, in Schlesien antommend, seine Armeen in raschen Eisenbahntransporten an die untere Weichsel bis Thorn; zugleich ging eine mächtige österr.-ungar. Gruppe aus der Sanstellung und füllte da die Lücke aus, die zwischen den Armeen Hindenburg und Danzl offengeblieben wäre. Das Erscheinen dieser Gruppe war die größte, aber nicht einzige Überraschung für den Feind.

Die Russen waren Hindenburg nach Schlesien nachgestoßen und lagen sich umklammert. In ihrem Rücken die zerstörten Etappenlinien. Die auf dem kürzesten Weg nach Polen dirigierte feindliche Armee traf bei Wloclawek und Kutno auf Madansens, wurde nach Lodz zurückgedrängt und geschlagen. Nur ein rechtzeitig anrückendes Einsatzheer rettete die Russen dort vor völliger Einkreisung. Die Überlegenheit an Zahl ließ sich eben nicht aus der Welt schaffen. Die Russen wollten bei Lodz—Petritau durchstoßen und holen sich blutige Köpfe.

Gleichzeitig holt eine österr.-ungar. Kraft zu einem Angriff in die russische Südfanke aus und gelangt Ende November in ausichtslosen Gefechten bis an die Szreniawa, einen Bach, der etwa 50 Kilometer östlich von Krakau links in die Weichsel mündet. Die Russen ihresseits wenden sich nach dem Süden vorbei am rechten, auf Krakau gestützten Flügel der verbündeten Hauptarmee — in der Absicht, sich zwischen Krakau und die österr.-ungar. in den Karpathen festenden Nebenarmeen zu drängen, und überkranten die dünnen, Westgalizien absperrenden Verbindungsfronten zwischen der Festung und den Karpathen.

Dieses Manöver hatte die Russen nach Bochnia geführt. Die österr.-ungar. Parade war wieder eine Überraschung: Die österr.-ungar. Truppen stellten sich der Offensive von Bochnia nicht frontal entgegen; sie zogen vielmehr Truppen aus der Front ab, um sie weit im Süden zwischen Sanbusch und Lymbark zu versammeln und später in die Flanke der Straße Bochnia—Krakau zu führen. Die andere Wade jener Zange, die sich um Polen schließen sollte. Die Verschiebung aus Schlesien mußte mit Eisenbahntransporten erfolgen. Ein fühner und schöner Entschluß. Doch die österr.-ungar. Führer brauchten ruhige Nerven, um das Reisen ihrer Pläne abzuwarten. Auch ein deutscher Truppenverband hatte von weither heranzuziehen, ehe man an die Verwirklichung der großen Absichten gehen konnte.

Die Russen waren ahnungslos. Sie hielten zwischen Bochnia und den Karpathen nur lose Verbindung, hauptsächlich durch Kolaten.

Am 1. Dezember war die Bereitstellung zwischen Sanbusch und Lymbark im größten beendete. Näher am Feind standen jene Regimenter, die vorher die westgalizische Sperrkette gebildet hatten, nun ein wenig zurückgenommen und dichter massiert, damit sie einigen Widerstand leisten, den Aufmarsch verwickeln könnten — weiter hinten die neuen Divisionen.

Am 2. Dezember begann die Vorrückung. Kommandant der westgalizischen Armee war Erzherzog Josef Ferdinand. Voran marschierte zahlreiche Kavallerie. Sie kam alsbald in Fühlung mit einer Kavallerie des Gegners, die sich von Bochnia her aufklärend über Limanowa und Wziana Dolna vorstieß. Man ließ zum Feuergefecht ab und grub sich ein.

Limanowa liegt 60 Kilometer südöstlich von Krakau in der Richtung auf Neu-Sandec, Mjána Dolna etwa 30 Kilometer westlich von Limanowa.

Am 2. Dezember dauerte das Gefecht der schließenden Reiterei fort. Sie waren beiderseits durch kleine Infanterieabteilungen verstärkt worden. Inzwischen gelangten die österr.-ungar. Teten auf die Höhen von Dobra, Strzpdina, Wisniowa. Alle drei Orte liegen westlich von Tymbark und stellen eine nach Nordost gerichtete Front dar.

Am 3. Dezember nahmen die österr.-ungar. Truppen Front nach Norden an, wobei der Flügel in Tymbark stand. Die Kavallerie verließ die Schützengraben, sah auf und teilte sich in zwei Kolonnen; die erste vor dem linken Flügel hatte rekonoszierend auf Bohnia zu halten, die zweite sollte über Neu- und Alt-Sandec die rechte Flanke vor überfallen aus den Karpaten sichern.

In diesem Tage scheinen die Russen die Absichten der österr.-ungar. Heeresleitung erkannt zu haben.

Frühmorgens am 4. Dezember lautete die österr.-ungar. Tiefquart in die Flanke des russischen Kolosses ernstlich los. Die feindliche Kavallerie hatte sich von Limanowa auf ihr Gros zurückgezogen und stellte sich dem Angriff entgegen, indem sie sich in der Tiefenlinie westlich von Rajbrot ein grub. Der kleine Ort liegt nördlich von Limanowa. Die russische Kavallerie leistete in dieser Stellung erheblichen Widerstand, teils um aktiv aufzuklären, dann um dem eigenen Heerführer Zeit zu Gegenmaßregeln zu schaffen. In Limanowa und Sandec war indessen Ruhe, Alt-Sandec von österr.-ungar. Truppen, Kavallerie und Infanterie besetzt.

In der Nacht vom 4. auf den 5. Dezember konnten die österr.-ungar. Truppen endlich die mittlerweile von Infanterie durchsetzte Kavallerie des Feindes aus ihren Schützengraben bei Rajbrot vertreiben. Das österr.-ungar. Zentrum konnte sich bei Lapanow etablieren; bis auf die Höhen südlich der Straße drang unsere Offensive vor.

Lapanow ist nur mehr etliche 20 Kilometer von Bohnia entfernt. Es ist der Schauplatz der erbittertesten Kämpfe gewesen.

Morgens machte der österr.-ungar. Stoß weitere Fortschritte. Man brachte 2200 Gefangene ein, man erbeutete viele Maschinengewehre. Die österr.-ungar. Mitte erreichte die Straße. Nur der Westflügel kam nicht recht vom Fleck — dem Feind war es ein Leichtes, ihm von Wieliczka aus Verstärkungen entgegenzustellen.

Da regte sich bei Sandec über Kanina und Alt-Sandec kamen die österr.-ungar. gemischten Detachements heran und es stellte sich heraus, daß der Russe in Neu-Sandec stärker war, als ihnen lieb sein konnte. In ihrem Rücken!

Der 6. Dezember verging unter schweren Kämpfen der Hauptgruppe bei Lapanow. Die Russen hatten den österr.-ungar. Plan voll erkannt, hatten sich von Krakau abgewandt und alle Nacht auf Lapanow gerichtet. Zugleich kamen böse Nachrichten aus Sandec: die Kaiserlichen hatten es dort mit überlegenen Vinten zu tun bekommen und am Abend zurückgehen müssen, da sie sich einem Nachtangriff nicht aussetzen wollten, der offenbar vorbereitet war.

In demselben 6. Dezember war Landsturm vom Westen in Limanowa eingetroffen und setzte sich auf den Hängen à cheval der Straße nach Neu-Sandec fest — eine Aufnahmestellung und Rückendeckung für den Fall, daß die Sandecer Detachements wirklich zurückgedrängt werden sollten.

Am 7. Dezember spricht sich ein voller Erfolg der österr.-ungar. Hauptgruppe bei Lapanow—Bohnia aus. Der Gegner weicht ein gutes Stück nach Norden. Krakau ist ganz außerhalb des Feuerkampfes. Die österr.-ungar. Regimenter, nun um Krakauer Kräfte

vermehrt, stehen in einem weiten Drittelkreis um Bohnia auf der Peripherie Grabie (westlich Niepolomice)—Kiaznice—Lapanow—Rajbrot, demnach von Bohnia 15 bis 25 Kilometer weit, im Westen, Süden und über beide Weltstrichungen noch wesentlich hinaus den Gegner stark umfassend.

Ingengen zwingen starke feindliche Entsendungen aus Neu-Sandec die österr.-ungar. Detachements, teils in die Aufnahmestellung bei Limanowa zurückzugehen, teils ins obere Dunajectal bis Tylmanowa, 30 Kilometer südwestlich von Neu-Sandec.

Die Russen haben unterdessen ihr achttes Korps und zahllose Kavallerie in starken Kolonnen aus den Karpaten herangebracht und intrabieren sie am 8. Dezember gegen Limanowa und nördlich davon ins Tal der Lofosina, bei Limanowa und drüben im Tal stand immer noch österr.-ungar. Landsturm, verstärkt durch die aus Sandec zurückgezogenen Detachements, dann hastig gesammelte Husaren mit ein paar Batterien, alles in allem eine wenig vertrauenswürdigke Barriere. Die Hauptgruppe bei Bohnia kam trotz hartnäckigen Ringens nicht vorwärts. Es sah böse aus.

Und doch gelang alles über Erwarten gut. Der Landsturm und die Husaren von Limanowa hielten stand, im Tal der Lofosina wies österr.-ungar. Kavallerie den Angriff zuerst zurück und konnte sich dann bei Mlynye behaupten. Die Reserven wurden ein doubtliert, endlich rüdten frische Truppen an, so daß auch die Limanowastellung als sicher gelten konnte. Man hatte die Absicht, bei Mlynye möglichst scharf vorzugehen, dafür bei Limanowa so lange defensiv zu bleiben, bis die österr.-ungar. Karpatenträfte eingegriffen hätten; sie waren ja durch Abzug des achten russischen Korps entlastet, sie mußten die Erleichterung fühlen und bald erscheinen.

Das Gefecht bei Limanowa hatte am 8. Dezember begonnen und setzte sich am 9. blutig fort. Nun war aber außer dem Landsturm auch schon Honvedinfanterie zur Stelle. Im Norden hatte die Hauptgruppe Erfolg und nahm die Höhe Kopyla bei Rajbrot.

Außerhalb von diesen Kämpfen spielte sich eine Episode im Südwerten ab. Ein Teil der polnischen Legion unter Führung ihres Kommandanten war bei der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand eingeteilt. Die Legionäre hatten ursprünglich die Bestimmung, mit der regulären Kavallerie an deren rechtem Flügel auf Bohnia zu marschieren, wurden aber zur Limanowagruppe herübergezogen, als es da schieß zu gehen drohte. Man schickte sie nach Zalesie, südlich von Limanowa. Das Detachement, das ins Dunajectal nach Tylmanowa hatte ausweichen müssen, ging neuerdings vor, stieß aber auf überlegene Kosaken, die sich jobann gegen die feindliche Pflanze der Limanowagruppe wandten. Die Legionäre empfangen die Kosaken und zerprengten sie.

Am 9. Dezember machte sich auch die erste Einwirkung der österr.-ungar. Karpatenarmee fühlbar. Ein starker Kavalleriekörper mit Artillerie tauchte bei Nyto am Poprad südlich von Sandec auf und verhiß sich dort in ein Infanterieregiment und Batterien des Feindes. Das Treffen blieb einstweilen unentschieden.

Am 10. Dezember leidenschaftliche Kämpfe entlang der ganzen langen Front von Grabie bis Limanowa. Ein Hügel bei Rajbrot, vormittags eskürmt, wird mit feindlichem Feuer überschüttet, muß geräumt werden, und die Russen nehmen ihn zurück. Nachmittags wütender Angriff der Russen auf die Limanowastellung; der Angriff wird abgewiesen. Man ist bei Limanowa voller Zuversicht; man weiß, die Karpatenarmee ist unterwegs und nahe; sie hat Grybow und Rawoiowa bei Alt-Sandec erreicht.

Am 11. Dezember erreichte die Schlacht bei Bohnia ihren Höhepunkt. Die Russen versuchen längs der Krakauer Chaussee bei Niepolomice—Grabie auf die Festung durchzudringen, brechen aber im Feuer der

Das moderne Automobil.

Seine Konstruktion und Behandlung. Von **A. Parzer** **Mühbächer**. Zweite, vollständig neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 334 instruktiven Abbild. 21 Bogen. Oktav. Gebdn. 10 K = 9 M.

Das Automobil in Theorie und Praxis.

Elementarbegriffe der Fortbewegung mittels mechanischer Motoren. Von **L. Baudry de Saunier**. Autorisierte Übersetzung. I. Band: Das Motorcycle und die Voiturette mit Benzin-Motor. Mit 198 Abbildungen und 20 Initialen. 30 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. 15 K = M. 13.50. II. Band (Bergreifen): Die Automobilwagen mit Benzin-Motoren.

Grundbegriffe des Automobilismus.

Kurze zusammengefasste Darstellung der Funktionen der Motor-Wagen, ihrer Nützlichkeit und ihres Einflusses auf die Sitten, die Geschäfte, den Verkehr und das öffentliche Leben. Von **L. Baudry de Saunier**. Autorisierte Übersetzung. Mit 30 Abbildungen. 10 Bogen. Oktav. Kart. K 3.30 = 3 M.

Praktische Ratschläge für Automobilisten.

Sammlung von nützlichen Kenntnissen, Verhaltungsmaßregeln und Auskunftsmitteln bei Betriebsstörungen für Fahrer von Benzin-Motorwagen. Von **L. Baudry de Saunier**. Autorisierte Übersetzung. Mit 78 Abbildungen und 15 Bignetten. 20 Bogen. Oktav. Gebdn. 9 K = 8 M.

Abriß über die Luftschiffahrt u. Flugtechnik.

Von Oberleutnant **Hermann Hoernes**. Mit 53 Abbildungen. 12 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. K 2.20 = 2 M.

Die Luftschiffahrt der Gegenwart.

Von Hauptmann **Hermann Hoernes**. Mit einer Tafel und 161 Abbild. 18 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. K 5.50 = 5 M.

Leitfaden der Luftschiffahrt u. Flugtechnik.

Von Dr. **Maimund Rimpfär**, em. I. I. Universitäts-Adjunkt an der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 338 Abbild. 34 Bogen. Groß-Oktav. In Originalband 15 K = M 13.50.

Die Flugmaschinen.

Theorie und Praxis. Berechnung der Drachensieger und Schraubensieger. Von **Georg Wellner**, Maschineningenieur, Hofrat, Prof. i. M. Mit 100 Abbild. u. 2 Taf. 11 Bogen. Groß-Oktav. Geh. 12 K = 10 M. In Halbleder geb. K 14.40 = 12 M.

Der Hochtourist.

Ein Handbuch für Anfänger.

Von Professor **F. Niedermayr**. Mit 24 Illustrationen und 8 Bignetten. 7 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3.30 = 3 M.

Die Schwimmschule.

Leitfaden für alle, welche das Schwimmen in allen seinen Arten erlernen wollen. Zugleich ein Hilfs- und Nachschlagebuch für jeden Schwimmlehrer. Von **Anthony van Büren**, Schwimmmeister. Mit 4 Tafeln in Steindruck. 2 Bogen. Oktav. Geh. 80 h = 80 Pf.

Lehrbuch des Stoßfechtens.

Von **Ferdinand Meyer**, Fechtlehrer zu Milhausen im Elsaß. Mit 26 Abbildungen. 9 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3.30 = 3 M.

R. Swatek's

Schlittschuhlauf-Figuren.

Dritte Auflage. Neu bearbeitet von **Robert Holletschek**. In Farbendruckumschlag. Geh. 2 K = M. 1.80.

Die Kunst des Schlittschuhlaufens.

Eine systematische Anleitung zur gründlichen Erlernung des Eis-Kunstlaufens u. zur Fortbildung für den vorgefertigten Schlittschuhläufer. Von **Franz Callias**. Vierte Auflage. Mit 146 Fig. u. einem Porträt. 10 Bogen. Oktav. In illustriertem Umschlag. Geh. K 1.80 = M. 1.50. Gebdn. K 2.80 = M. 2.50.

Eisbahnen und Eislaufvereine.

Anleitung zur Anlage und Unterhaltung von Eisbahnen, Gründung und Verwaltung von Eislaufvereinen usw. Technische, administrative, sportliche, organisatorische usw. Winke. Im Auftrage des Deutschen Eislaufverbandes herausg. von **Robert Holletschek**, stellvertretendem Vorsitzenden des Vorstandes des Deutschen Eislaufverbandes. Mit 90 Abbild. 12 Bogen. Oktav. Geh. K 4.40 = 4 M. Gebdn. K 5.50 = 5 M.

Der Amateur-Astronom.

Von **Sidoniegler**. Mit vielen Abbildungen. 16 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. K 2.20 = 2 M.

Die Schule des Tanzes.

Leichtfassliche Anleitung zur Selbsterlernung moderner und alter Gesellschaftstänze. Kurze Darstellung der historischen Entwicklung des Tanzes und der gebräuchlicheren Nationaltänze. — Die Umgangsformen im Ballsaale und praktische Ratschläge zur Veranstaltung von Hausbällen, Kostüm- und Kinderfesten. Von **W. A. von Jolizza**. Mit zahlreichen Illustrationen, Figurenzeichnungen und Notenbeispielen. 26 Bogen. Oktav. Gebdn. K 4.40 = 4 M.

Wer die Ereignisse der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange verstehen will,
bestelle das Werk:

Der europäische Krieg und der Weltkrieg

Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914—15

Von **H. Hemberger**

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen
Erscheint in vier Abteilungen, geheftet; jede 5 K = 4 M.
Auch in zwei Originalbänden gebunden; jeder 12 K = 10 M.

Vom gleichen Verfasser
erschien früher:

Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912—13

Von **H. Hemberger**

Mit 513 Abbild., 25 Textkarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig

Der Krieg Gedanken und Bilder aus großer Zeit

Gesammelt und herausgegeben

von

Erwin von Janischfeld

Unter Mitwirkung von **Camilla Gerzhofer, Mella Mars u. A.**

Buchschmuck von A. Corbelli. — Umschlagzeichnung von Carl Holliger

8 Bogen Oktav. Geheftet 2 Kronen. Gebunden 3 Kronen

Zum ersten Male vielleicht in dieser großen, ehernen und einigenden Zeit ein Buch, das aus sich selbst geworden ist, das werden mußte und das Schlüsse ziehen läßt, wie die dem Kriege und seinen Folgen entsprechende Kunst, Literatur und Politik beschaffen sein wird. Erwin von Janischfeld, Camilla Gerzhofer und Mella Mars, wohl drei der interessanteren unter den Jungwienern, haben eine Einladung zur Mitarbeit ergehen lassen an alle jene, die etwas zu sagen haben. Einzigartige Menschen haben sich da vereinigt und ein Buch ist geworden aus einem Guß und durchweht von dem einzigen Gedanken der Größe. Die Publizisten im Felde — deutsche, österreichische und ungarische —, die Kampfliteratur des Hinterlandes, Bühnenkünstlerinnen und Künstler, Vertreter der deutschen Parteien des österreichischen Abgeordnetenhauses haben sich eingefunden, jeder hat etwas Ganzes, etwas Individuelles zu sagen und das Buch ist zu einem Sammelwerk über den Krieg von beispielgebender Art geworden. Die Einordnung mag wohl Arbeit genug gegeben haben und hatte nur einer so starken Individualität gelingen können, wie sie Erwin von Janischfeld gewiß ist. Ihm zur Seite haben Mella Mars, die hervorragende Repräsentantin des guten Geschmades des neuen Wien, und die ehemalige Burgtheaterchauspielerin Camilla Gerzhofer, eine der eifrigsten Pflegerinnen im Kriege, gestanden.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus:

66

H. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig

66